

D E U T S C H E
G E S E L L S C H A F T
F Ü R G E S C H I C H T E
D E R M E D I Z I N
N A T U R W I S S E N S C H A F T
U N D T E C H N I K

NEVV
ATLANTIS.
A VVorke vnfinished.

NACHRICHTENBLATT 2/2016

Call for Papers »Wissenschafts-, Medizin- und Te



DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN, NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK E.V.

- / Vorsitzender: Prof. Dr. Friedrich Steinle, Berlin
- / Fachgebiet Medizingeschichte: Prof. Dr. Hans-Georg Hofer, Münster (Stellv. Vorsitzender), Dr. Christine Wolters, Hannover (Beisitzerin)
- / Fachgebiet Naturwissenschaftsgeschichte: Prof. Dr. Christina Brandt, Bochum (Stellv. Vorsitzende), PD Dr. Alexander von Schwerin, Berlin (Beisitzer)
- / Fachgebiet Technikgeschichte: Prof. Dr. Heike Weber, Wuppertal (Stellv. Vorsitzende), Prof. Dr. Helmuth Trischler, München (Beisitzer)
- / Archivarin: PD Dr. Beate Ceranski, Stuttgart
- / Schatzmeisterin: Prof. Dr. Marion Ruisinger, Ingolstadt
- / Schriftführerin: Dr. Susan Splinter, München
- / Redakteur: Dr. Stefan Krebs, Luxemburg

Anschrift des Vorsitzenden: Institut für Philosophie, Literatur-, Wissenschafts- und Technikgeschichte. Technische Universität Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Tel: 030-31424016, → friedrich.steinle@tu-berlin.de

Anschrift der Schriftführerin: Neue Deutsche Biographie, Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Alfons-Goppel-Str. 11, 80539 München, Tel: 089-230311148, → splinter@ndb.badw.de

Anschrift der Schatzmeisterin: Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt, Anatomiestr. 18-20, D-85049 Ingolstadt, Tel. 0841-30528-61/-63, → marion.ruisinger@ingolstadt.de

Konto der Gesellschaft: Sparkasse Aschaffenburg (BLZ 795 500 00) Kto. 11650;
für SEPA-Überweisungen: SWIFT/BIC: BYLADEM1ASA;
IBAN: DE81 7955 0000 0000 0116 50

Mitgliedsbeitrag: jährlich 65 Euro, ermäßigt 40 bzw. 30 Euro
Homepage der DGGMNT: → <http://www.dggmnt.de>

Gesamtherstellung: Cewe-Print, Oldenburg
Entwurf: Nadine Heller & Markus Lingemann
Redaktion, Korrektorat & Layout: Susan Splinter und Stefan Krebs im Auftrag des
Vorstands der DGGMNT

66. Jahrgang, Heft 2, Winter 2016
ISSN 0027-7460

INHALTSVERZEICHNIS

Einladung zur 1(oo). Jahrestagung in Münster	4
Ausschreibung des Förderpreises der DGGMNT 2017	7
99. Jahrestagung in Lübeck	8
<i>Protokoll der Mitgliederversammlung</i>	8
<i>Verleihung des Förderpreises</i>	34
<i>Vortrag der Preisträgerin</i>	39
Treffen des Driburger Kreises 2016	45
Verschiedenes	52
Nachrichten	53
<i>Geburtstage</i>	53
<i>Neue Mitglieder</i>	53
<i>Ausgeschiedene Mitglieder</i>	54
<i>Verstorben</i>	54
Bildnachweis	55

EINLADUNG ZUR 1. JAHRESTAGUNG VOM 22. BIS 24. SEPTEMBER 2017 IN MÜNSTER

Der Vorstand der Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik (GWMT) lädt ein zu Vortrags- und Sektionsanmeldungen für die erste Jahrestagung der Gesellschaft in Münster vom 22.-24. September 2017 mit dem Rahmenthema

Wissenschafts-, Medizin- und Technikreflexion auf dem Prüfstand: Historische und aktuelle Herausforderungen

Kritische und programmatische Reflexionen auf Wissenschaft, Medizin und Technik haben sich in der Vergangenheit auf historische Entwürfe dieser Bereiche berufen. Solche Verbindungen sind in der Gegenwart noch stärker virulent geworden. Für die Wissenschafts-, Medizin- und Technikgeschichte stellt sich gerade heute die Herausforderung, ihr eigenes Selbstverständnis und ihre Perspektiven zwischen historischer Disziplin, kritischer Reflexion und (wissenschafts-)politischer Vereinnahmung in den Blick zu nehmen. Die erste Jahrestagung der GWMT, die zugleich die 100. Jahrestagung der DGMNT und die 54. Tagung der GWG darstellt (womit die GWMT in eine einhundertjährige Tradition eintritt), gibt Anlass, solche Fragen zu diskutieren und ihre historische Tiefe und Varietät auszuloten. Zur Diskussion stehen also die Geschichte der Verbindung von historischen und systematischen Reflexionen zu Wissenschaft, Medizin und Technik, aber auch Blicke auf die gegenwärtige Situation unserer Forschungsfelder in den inhaltlichen, politischen und wirtschaftlichen Kontexten des 21. Jahrhunderts. Mit der Tendenz zur interdisziplinären Öffnung naturwissenschaftlich-technischer Disziplinen in Lehre und Forschung stellt sich zudem die Frage nach Allianzen der historischen mit der aktuellen Wissenschafts-, Medizin- und Technikreflexion.

Ob Platon sich über das experimentelle Verfahren der Pythagoräer beschwert, ob der Humanist Paul Schneevogel Kritik am Bergbau als einer Schändung der Erde übte oder ob im 19. und 20. Jahrhundert zwangsweise Impfungen und Tierexperimente angezweifelt worden sind: Kritik an Wissenschaft, Medizin und Technik,

oder zumindest spezifischen Ausprägungen derselben, ist so alt wie diese selbst. Häufig war solche Kritik mit historischen Überlegungen und Argumenten verbunden, sei es, um gegenüber einer guten Vergangenheit eine schlechte Gegenwart zu diagnostizieren oder auch umgekehrt. Francis Bacon etwa verband seine Vision einer auf dem „experimentum“ gegründeten und gesellschaftlich nützlichen Naturforschung mit schärfster Kritik an allen bisherigen Bestrebungen. Die Beispiele machen auch deutlich, wie stark der Blick auf die Geschichte von der Inanspruchnahme für andere Zwecke geprägt sein kann: Bacon etwa hat, um seine kritischen Argumente stark zu machen, wichtige, ihm wohl bekannte Forschungspraktiken wie Alchemie aus der historischen Analyse ausgeblendet. Und sein „Novum Organon“ wurde seinerseits für eine Vielzahl divergierender wissenschaftlicher Methoden in Anspruch genommen.

Um zwei Fragenkomplexe wird es damit insbesondere gehen: Zum einen sollen historische Fälle untersucht werden, in denen „Geschichte“ für politische, gesellschaftliche, ökonomische oder andere systematische Reflexionen auf Wissenschaft, Medizin und Technik mobilisiert wurde. Auf welche Weise standen historische Untersuchungen und systematische Wissenschafts-, Medizin- und Technikreflexion im Sog politischer (z.B. Kolonialismus oder Kalter Krieg), industrieller (Pharmakotherapie wie z.B. durch Prozac), wissenschaftskritischer (z.B. Starnberger Institut), philosophischer (z.B. rationale Rekonstruktion, Epistemologie), gesellschaftspolitischer (z.B. die Polemiken um den Sozialkonstruktivismus) oder noch anderer Interessen? Welche Verhältnisse sind diese Untersuchungen historisch zu philosophischen, soziologischen oder ethischen Ansätzen eingegangen? Wie stehen sie in Beziehung zu verschiedenen Formen von Öffentlichkeit? Solche Fälle finden sich verstärkt in den europäischen Traditionen des 19. und 20. Jahrhunderts, aber auch in sehr vielen anderen Kulturen und früheren historischen Phasen.

Zum anderen sollen Verhältnisse thematisiert werden, die Wissenschafts-, Medizin- und Technikgeschichte heute zu anderen, sich kritisch bzw. reflektierend verstehenden Feldern wie Gender Studies, Science and Technology Studies, Soziologie, Philosophie, Kultur- und Medienwissenschaften eingehen können. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich hierbei verfolgen? Wie wird mit der auch in den historischen Disziplinen beobachtbaren Tendenz zu rezenten Themen und dem wachsenden Trend zur Antiquarisierung der „älteren“ (d.h. nicht jüngsten) Geschichte umgegangen? In den derzeitigen universitären Strukturen sind unsere Felder in zunehmendem Umfang und mit teils existentiellen Folgen zur Zusammenarbeit mit anderen reflektierenden Feldern (z.B. Soziologie, Philosophie, Ökonomik) oder unseren Objektdisziplinen in Naturwissenschaften, Technikwissenschaften oder Medizin aufgefordert: Welchen Beitrag kann Geschichte hier leisten, ohne ihr genuines Betätigungsfeld und ihre Standards zu gefährden oder sich vereinnahmen zu lassen?

Die Tagung soll damit insgesamt Raum bieten für eine breite Reflexion über die Herausforderungen, denen Medizin-, Wissenschafts- und Technikgeschichte heute gegenübersteht, und zugleich Anlass geben, die historischen Dimensionen von Wissenschafts-, Technik- und Medizinreflexion auszuleuchten.

/ Der Vorstand weist ausdrücklich auf die Möglichkeit hin, auch Vorträge und Sektionen vorzuschlagen, die sich nicht auf das Rahmenthema beziehen.

Vorschläge für Einzelvorträge sind mit Abstract (max. 1 Seite) einzureichen, bei Sektionen sind die Abstracts der Einzelbeiträge und eine Zusammenfassung einzureichen. Die Beteiligung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist ausdrücklich erwünscht; bei gleicher Qualität werden Sektionen, die akademische Generationen überspannen, bevorzugt. Für Vortragende aus dem Ausland wird die Gesellschaft Reisekosten bei der DFG beantragen. Vorschläge sind (vorzugsweise per Email) bis zum 1. März 2017 zu richten an den Schriftführer der GWMT:

Prof. Dr. Philipp Osten, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, N30 Fritz Schumacher-Haus, Etage 1, Raumnummer 104, Martinistraße 52, 20246 Hamburg → p.osten@uke.de; weitere Informationen → www.dggmnt.de

FÖRDERPREIS DER DGGMNT 2017

Die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V. (DGGMNT) vergibt im Jahr 2017 zum siebzehnten Mal ihren Förderpreis. Durch den Förderpreis werden Forschungsarbeiten von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern (in der Regel nicht älter als 40 Jahre) aus dem Gebiet der Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik anerkannt und gefördert. Der Förderpreis ist mit 1.250,- Euro dotiert und umfasst eine Urkunde der DGGMNT. Die Reisekosten zur Preisverleihung werden bis zur Höhe der Bahnfahrt 2. Klasse übernommen. Zur Teilnahme aufgefordert und berechtigt sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich in ihren Qualifikationsarbeiten (Magister- und Diplomarbeiten oder Dissertationen) mit Themen aus den Gebieten der Geschichte der Medizin, Wissenschaft oder Technik befasst haben. Die eingereichten Arbeiten sollen einen innovativen Beitrag (z. B. in Hinsicht auf Fragestellung, Quellenmaterial oder methodisches Vorgehen) zum Fach leisten; dies gilt gleichermaßen für theoretisch, methodisch oder empirisch ausgerichtete Arbeiten. Da der Preis der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung dient, sind Habilitationsschriften vom Förderpreis ausgenommen. Die Forschungsergebnisse (Magister- oder Diplomarbeiten sowie Dissertationen) bzw. deren Veröffentlichungen sollen nicht älter als zwei Jahre sein. In der Regel sollen die Arbeiten in deutscher Sprache abgefasst sein. Der Bewerbung sind zwei Exemplare der Qualifikationsarbeit (eine gedruckte sowie eine elektronische (pdf) Version) zum Verbleib sowie ein Lebenslauf beizulegen. Die Bewerbungen müssen bis zum 15. Februar 2017 bei der Vorsitzenden des Preisvergabekomitees der DGGMNT eingehen:

Prof. em. Dr. Brigitte Lohff, Institut für Geschichte, Ethik und Philosophie der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover, Carl Neuberg-Str. 1, D-30625 Hannover, E-Mail: → lohff.brigitte@mh-hannover.de, Tel: 0049-511-532-4278 (Sekretariat).

BERICHT ÜBER DIE 99. JAHRESTAGUNG DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN, NATURWIS- SENSCHAFT UND TECHNIK E.V. VOM 16. SEPTEMBER BIS 18. SEPTEMBER 2016 IN LÜBECK

Protokoll der Mitgliederversammlung

am 15. September 2016,

Universität Lübeck, Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung,
Königstraße 42

Beginn: 14.40 Uhr

Es trugen sich folgende 44 Mitglieder in die Teilnehmerliste ein: Susan Splinter, Heike Weber, Marion Ruisinger, Helmuth Trischler, Christine Wolters, Stefan Krebs, Hans-Georg Hofer, Christina Brandt, Alexander Schwerin, Heiner Fangerau, Volker Hess, Dieter Hoffmann, Cornelius Borck, Matthis Krischel, Harald Goldbeck-Löwe, Bettina Wahrig, Philipp Osten, Marion Hulverscheidt, Christian Zumbrägel, Carsten Reinhardt, Christoph Meinel, Mitchell Ash, Hans-Jörg Rheinberger, Brigitte Lohff, Thomas Steinhauser, Christine Nawa, Ralf Hahn, Carola Oßmer, Verena Lehmbruck, Heiko Weber, Florian Schmaltz, Ulf Hashagen, Sybilla Nikolow, Linda Richter, Moritz Epple, Laurens Schlicht, Nadine Metzger, Nadine Holzmeier, Arianna Borrelli, Beate Ceranski, Sabine Schleiermacher, Friedrich Steinle, Rudolf Seising und Christian Forstner.

Zur Mitgliederversammlung begrüßt der Vorsitzende der Gesellschaft, Friedrich Steinle, die Mitglieder im Namen des Vorstandes.

Vor Eintritt in die Tagesordnung überbringt der Vorsitzende Grüße von Mitgliedern, die ihn darum baten, weil sie bedauerlicherweise nicht an der Mitgliederversammlung teilnehmen können (in alphabetischer Folge): Andreas Fickers (Luxemburg), Sebastian Gießmann (Gießen), Andreas Kleinert (Halle), Volker Roelcke (Gießen).

/ Tagungsordnungspunkt 1: Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 25. September 2015

Das Protokoll der Mitgliederversammlung vom 25. September 2015 wurde im Nachrichtenblatt Heft 2/2015, S. 8-26, veröffentlicht. Es wird in der vorliegenden Form einstimmig genehmigt.

/ Tagungsordnungspunkt 2: Anträge zur Tagungsordnung

Die Mitgliederversammlung wurde satzungsgemäß im Nachrichtenblatt 1/2016 angekündigt. Eine Tagungsordnung war den Mitgliedern im Juli mit dem Nachrichtenblatt 1/2016 zugegangen. Schriftliche Anträge zur Mitgliederversammlung gingen bei der Schriftführerin nicht ein.

Der Vorsitzende schlägt folgende zwei Erweiterungen der Tagesordnung vor: Nach TOP 10 wird ein weiterer Punkt als neuer TOP 11 eingefügt: Vorblick auf weitere Schritte im Hinblick auf die gemeinsame Zukunft. Der vormaliger TOP 11 wird zum TOP 12 und nach TOP 12 wird mit Bericht der AG Mittelbau ein weiterer Punkt eingefügt. TOP 13 bis 16 werden entsprechend in TOP 14 bis 17 umnummeriert. Die Tagesordnung wird mit den vorgeschlagenen Ergänzungen einstimmig angenommen.

/ Tagungsordnungspunkt 3: Bericht des Vorsitzenden und seiner Stellvertreter

/ Bericht des Vorsitzenden, Friedrich Steinle

Zunächst möchte ich mit Ihnen zusammen der seit der letzten Tagung verstorbenen Mitglieder gedenken: Heinz Balmer (Konolfingen CH), Clemens Stoll (Hösbach) und Aloys Henning (Berlin). Wir werden das Andenken der geschätzten Kollegen in lebendiger Erinnerung behalten. Sie haben sich zum ehrenden Gedenken des Verstorbenen erhoben, ich danke Ihnen.

Herzlich gratulieren möchte ich im Namen der Gesellschaft all jenen Mitgliedern, die in diesem Jahr einen ‚runden‘ Geburtstag feiern (wie in den letzten Jahren verzichte ich auf die Angabe der Titel):

Zur Vollendung seines 95. Lebensjahres: Antoine M. Luyendyk-Elshout, Oegstgeest (NL)

Zur Vollendung seines 90. Lebensjahres: August Nitschke, Tübingen

Zur Vollendung seines 85. Lebensjahres: Ulrich Knefelkamp, Bamberg

Zur Vollendung ihres 80. Lebensjahres: Werner Krümmel, Udenheim; Peter Schneck, Dresden; Jost Weyer, Hamburg

Zur Vollendung ihres 75. Lebensjahres: Dietrich v. Engelhardt, Karlsruhe; Jürgen Hausen, Hombourg (Belgien); Uta Lindgren, München; Horst Remane, Leipzig

Zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres: Lis Brack-Bernsen, Regensburg; Horst Kant, Berlin; Alfons Labisch, Würselen; Hans-Jörg Rheinberger, Berlin; Jürgen Teichmann, München

Zur Vollendung ihres 65. Lebensjahres: Kornelia Grundmann, Lahntal; Jörg Haut, Hamburg; Helmuth Schlereth, Mellrichstadt; Klaus-Dieter Thomann, Frankfurt/M.; Cordula Tollmien, Hann. Münden; Jürgen Hamel, Berlin; Ute Deichmann, Beer She-

va (Israel); Lorraine Daston, Berlin; Gudrun Wolfschmidt, Hamburg; Carola Sachse, Wien

Allen Jubilar/innen sei im Namen der Gesellschaft herzlich gratuliert!

Aus der Arbeit des Vorstandes im Berichtszeitraum möchte ich einige wichtige Aspekte hervorheben; ein zentraler Punkt ist in mehreren TOPs (8 bis 11) ausgegliedert, nämlich die Aktivitäten um eine gemeinsame Zukunft mit der GWG.

1. Fachkollegienwahl DFG

Im Herbst letzten Jahres hat die Wahl zu den Fachkollegien der DFG stattgefunden, der Vorstand hatte im Vorfeld und in Abstimmung mit anderen wissenschafts-, technik- und medizinhistorischen Verbänden eine Vorschlagsliste erstellt. In das Fachkollegium Geschichtswissenschaften wurden für die Wissenschaftsgeschichte (inkl. Medizin- und Technikgeschichte) die Kolleg/innen Martina Heßler und Wolfgang Eckart gewählt. Wolfgang Eckart hat das Amt aus gesundheitlichen Gründen nicht angetreten, stattdessen hat der nächste auf der Liste, Cornelius Borck, das Amt übernommen. Wir bedanken uns bei Frau Heßler und Herrn Borck für die Bereitschaft, das Amt zu übernehmen, und wünschen gutes Gelingen.

2. Personelle Änderungen in der Redaktion der NTM

Wie nun schon mehrmals berichtet, hat Heike Weber für das Amt der/s geschäftsführenden Redakteur/in einen Teil einer von ihr zu besetzenden Mitarbeiter/innen/stelle bereitgestellt, die Stelle konnte 2015 wegen Zeitverzug zunächst nur interimswise besetzt werden. Im Frühjahr 2016 hat nun die finale Besetzung stattgefunden, und Christian Zumbrägel hat das Amt übernommen. Wir danken Verena Lehmbrock für die hervorragende Bewältigung der Interimsphase und wünschen Christian Zumbrägel alles Gute für die künftige Mitarbeit!

3. Weiterer Workshop in der Initiative „Junge Perspektiven“

Am 17. und 18. Juni 2016 fand an der Humboldt-Universität Berlin in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kulturwissenschaften der zweite Junge-Perspektiven-Workshop der DGMNT statt. Zur Erinnerung sei nochmals an das Konzept erinnert: Es geht um thematische Nachwuchsworkshops, auf denen Nachwuchswissenschaftler/innen ihre Projekte und Ergebnisse im Beisein ausgewählter Expert/innen vorstellen und diskutieren können. Das Format soll sich durch den thematischen Fokus und durch das Beisein von Expert/innen deutlich vom Zuschnitt des Driburger Kreises unterscheiden und ihn ergänzen. Die Reihe bietet Graduierenden, Promovierenden und Post-Docs ein Forum, um aktuelle Forschungsfragen und -perspektiven aufzugreifen. Ziel ist neben der Verständigung über innovative Themen die Vernetzung untereinander sowie ein informelles, konstruktives Mentoring. Die Mitgliederversammlung der DGMNT hatte beschlossen, solche Workshops nach Prüfung durch den Vorstand mit einem Betrag von maximal 3.000 € zu fördern.

Der diesjährige Workshop wurde durch Verena Lehmbrock (Weimar), Carola Oßmer (Lüneburg) und Laurens Schlicht (Berlin) konzipiert und organisiert, das Thema

lautete „Nachwuchsforum Geschichte der Humanwissenschaften“. Die Resonanz war groß, es gab 22 permanente Teilnehmer/innen und ca. 10 ‚Teilzeit‘ Gäste und Diskutant/innen. Einen ausführlichen inhaltlichen Bericht dazu werden Sie im nächsten Nachrichtenblatt nachlesen können, aber so viel sei hier gesagt, dass nicht nur die fachliche Diskussion offenbar höchst anregend war, sondern auch die avisierte Anbahnung von Mentoring-Netzwerken offenbar sehr gut zustande gekommen ist. Das Format hat sich also auch zum zweiten Mal (die erste Veranstaltung hatte Heike Weber in Wuppertal im Oktober 2014 zum Thema „Geschlechterverhältnisse in Wissenschaft und Technik“ organisiert) gänzlich bewährt und die damit verbundenen Hoffnungen, für den Nachwuchs eine weitere Plattform bereitzustellen (mit durchaus moderaten finanziellem Zuschuss), voll und ganz erfüllt – ein sehr schönes Zeichen für die Passung der Grundidee. Dafür sei Heike Weber, die einst die Initiative ergriffen hatte, sehr herzlich gedankt. Ich möchte mit dieser erfreulichen Nachricht auch die Ermunterung an Sie als Mitglieder verbinden, Initiative zu ergreifen und entsprechende Anträge zu stellen.

4. Reisekostenzuschüsse für Driburger Kreis und Jahrestagung

Anders als bislang ging in diesem Jahr eine große Zahl von Anträgen auf Reisekostenzuschuss beim Vorstand ein – wie Sie wissen, vergibt die Gesellschaft solche Zuschüsse an Teilnehmer/innen, die sowohl am Driburger Kreis als auch an der Jahrestagung teilnehmen. Wir hatten allerdings das Gesamtvolumen solcher Zuschüsse auf 2.000 € gedeckelt, so dass maximal 10 Anträge gefördert werden. In diesem Jahr wurde diese Obergrenze erstmals erreicht, das Auswahlkriterium war dabei schlichtweg das Datum des Eingangs der Anträge beim Vorstand. Die erfreuliche Nachfrage zeigt, dass auch hier ein Instrument zur Nachwuchsförderung greift.

5. Vorbereitung der Jahrestagung in Lübeck

Für die laufende Jahrestagung hat der Vorstand zusammen mit der örtlichen Tagungsleitung im Mai das Programm zusammengestellt. Die Resonanz auf das Tagungsthema war und ist sehr erfreulich, es war eine hohe Zahl qualifizierter Vorschläge für Sektionen und Vorträge eingegangen, und es ist uns hoffentlich gelungen, eine gute Auswahl zu treffen. Auch die Zahl der Teilnehmer/innen ist erfreulich und überraschend hoch – ein Zeichen für die Aktualität des Tagungsthemas!

Auf drei Besonderheiten der Tagung möchte ich besonders hinweisen. Zum einen hat gestern und heute Vormittag im Vorfeld der Tagung das zweite „Offene Forum Geschichte der Lebenswissenschaften“ stattgefunden, organisiert von Cornelius Borck (Universität Lübeck), Mathias Grote (HU Berlin), Lara Keuck (HU Berlin) und Birgit Stammberger (Universität Lübeck). Im Vorfeld der letztjährigen Jahrestagung hatte sich dieses Forum zum ersten Mal mit der Absicht getroffen, Interessierte aller Karrierestufen zu einem inhaltlichen Austausch über Forschungsthemen und Methoden der Geschichte der Lebenswissenschaften zusammenzubringen. Aufhänger war dieses Mal die Genese und Tragweite des Konzeptes der Lebenswissenschaft

ten. Wenn ich das richtig verstehe, ist das gut gelungen, und es besteht die Absicht, das auch künftig im Zusammenhang mit den Jahrestagungen weiterzuführen. Ich halte das für eine sehr schöne Initiative, man kann sich gut vorstellen, dass auch andere ‚Fokusgruppen‘ sich in ähnlichem Format bilden könnten.

Zum zweiten werden wir am frühen Samstagnachmittag (14:15-15:45h) eine Podiumsdiskussion haben, in der die im Plenum zentrale Frage der Tagung aus unterschiedlichen Aspekten diskutiert werden soll: Big Data in den Geisteswissenschaften: Digital Humanities nach dem ‚langen Sommer der Theorie‘ – ich freue mich sehr auf diese Veranstaltung, in der erfahrene Vertreter der Digital Humanities zu Wort kommen und sich der Diskussion stellen.

Ebenfalls am Samstagmittag, unmittelbar vor der Podiumsdiskussion (von 13:30-14:15h) haben wir drittens eine Plenumsveranstaltung mit ganz anderer Ausrichtung angesetzt: Es geht nicht um das Tagungsthema, sondern um die uns alle betreffende organisatorische Frage nach Informationen zu den DFG-Förderformaten und -möglichkeiten. Wir freuen uns sehr, dass der für uns zuständige Fachreferent bei der DFG, Herr Torsten Fischer, zu uns kommen wird, und mit einem neuen und einem erfahrenen Mitglied des Fachkollegiums zu Förderformaten Auskunft geben und für Fragen zur Verfügung stehen wird. Eine solche Veranstaltung ist ein Novum auf unseren Tagungen, aber angesichts der nach wie vor wachsenden Bedeutung von Drittmitteln für unsere Forschungsaktivitäten zeitgemäß. Ich hoffe, dass auch Sie diese Einschätzung teilen und eifrig mitdiskutieren werden.

/ Berichte der Stellvertretenden Vorsitzenden

/ Naturwissenschaften, Christina Brandt

Wie im letzten Jahr auch, kann die Entwicklung im Bereich der Wissenschaftsgeschichte im deutschsprachigen Raum durchaus als erfreulich bezeichnet werden. Einige Berufungsverfahren sind zu einem positiven Abschluss gekommen und es hat einige Neuausschreibungen gegeben. Nicht zuletzt sind auch Professuren für unser Fach an einigen Standorten neu entstanden. Im Folgenden werden die Berufungen und Berufungsverfahren des letzten Jahres, zu denen wir Rückmeldungen bekommen haben, zusammengefasst:

An der ETH Zürich hat Roy Wagner, bisher Research Fellow an der Tel Aviv University, im August 2016 eine neu geschaffene Professur für „Geschichte und Philosophie der Mathematischen Wissenschaften“ angetreten. Die an der ETH Zürich seit einigen Jahren existierende Gastprofessur „Wissenschaft und Judentum“ (Koperation des Lehrstuhls für Wissenschaftsforschung (Michael Hagner) und des Lehrstuhls für Literatur- und Kulturwissenschaft), war im Frühjahrssemester mit Mirjam Zadoff (Indiana University, Bloomington) besetzt. Im Herbstsemester 2016 wird Amir Teicher (Tel Aviv University) die Gastprofessur übernehmen.

An der Universität Tübingen hat Thomas Potthast zum 1. April 2016 die Professur für „Ethik, Theorie und Geschichte der Biowissenschaften“ übernommen. Dabei handelt es sich um die vorgezogene Nachfolge des Lehrstuhls für „Ethik in den Biowissenschaften“ von Eve-Marie Engels. Mit diesem Wechsel ist eine für unser Fach erfreuliche Erweiterung der Denomination im Feld der Biologiegeschichte verbunden.

In Regensburg ist das Berufungsverfahren für die Professur für Wissenschaftsgeschichte zu einem positiven Abschluss gekommen: Omar Nasim (University of Kent at Canterbury, Großbritannien) hat den Ruf auf die Professur angenommen und wird zum 1.10.2016 die Nachfolge von Christoph Meinel antreten. Die Professur wurde im Sommersemester 2016 von Ute Frietsch vertreten. Christian Reiss, bisher wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl, wird zum 1.10.2016 die Stelle als Akademischer Rat auf Zeit übernehmen.

An der Universität Erfurt hat Bernhard Kleeberg (vorher Konstanz) den Ruf auf die Professur für „Wissenschaftsgeschichte“ angenommen und wird ab Oktober 2016 seinen Dienst antreten. An der Ruhr-Universität Bochum ist eine mit Mitteln der Mercator-Stiftung neu geschaffene Professur mit der Denomination „Geschichte der Lebenswissenschaften und philosophische Anthropologie“ 2015 verstetigt und von der Universität übernommen worden. Christina Brandt hat den Ruf auf die Professur für Wissenschaftsgeschichte an der Universität Regensburg abgelehnt und das Bleibeangebot der Ruhr-Universität zur Fortführung dieser Professur angenommen. Carsten Reinhardt, der von 2013 bis 2016 Präsident und CEO der Chemical Heritage Foundation in Philadelphia war, kehrt zum Wintersemester 2016/2017 an die Universität Bielefeld zur Fortführung der Professur für Historische Wissenschaftsforschung zurück. An der Universität Lübeck konnte eine Juniorprofessur für „Wissensgeschichte der Psychologie“ akquiriert werden, die Lisa Malich zum Oktober 2016 antritt. Die Professur ist im Kontext der erfolgreichen Einführung eines Moduls zu „Geschichte, Theorie und Ethik der Psychologie und Psychotherapie“ im neuen Lübecker Psychologiestudium entstanden.

Laufende Berufungsverfahren: An der Universität Wien sind zurzeit die Berufungsverfahren für zwei für unser Fach einschlägige Professuren eröffnet: für die Professur für „neuere Geschichte/Wissenschaftsgeschichte“ (Nachfolge Mitchell Ash) und für die Professur für „Kulturgeschichte: Wissens- und Geschlechtergeschichte“ am Institut für Zeitgeschichte.

Nachdem die das Berufungsverfahren einer W2-Professur (tenure track) „Materialität des Wissens“ an der Georg-August-Universität Göttingen 2015 abgebrochen bzw. beendet wurde, wurde 2016 die Stelle als W3-Professur „Materialität des Wissens“ neu ausgeschrieben. Das Auswahlverfahren dafür ist angelaufen; die Vorstellungsvorträge sind für Oktober 2016 angesetzt. Die Nachfolge von Olaf Breidbach an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und dem Ernst-Haeckel Haus wurde im

Frühjahr 2016 als Professur für „Geschichte und Philosophie der Naturwissenschaften“ mit Schwerpunkt Lebenswissenschaften/20. Jahrhundert ausgeschrieben. Auch hier ist das Auswahlverfahren angelaufen. Die Vorstellungsvorträge werden im November 2016 stattfinden. Im Wintersemester 2016/2017 wird die Professur von Georg Toepfer vertreten.

An der TU Berlin wurde eine W2 Professur für Wissenschaftsgeschichte auf Zeit, zusammen mit der Leitung einer Forschergruppe am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, ausgeschrieben. Die Bewerbungsfrist ist abgelaufen und das Verfahren läuft.

Abgeschlossene Habilitationen: Das Habilitationsverfahren von Roland Wittje an der Universität Regensburg wurde im Mai 2016 erfolgreich abgeschlossen. Seine Habilitationsschrift: „The Age of Electronics: Transforming Science and Sound, 1863-1939“ erscheint im November 2016 bei MIT Press. Roland Wittje ist (wie letztes Jahr bereits berichtet) seit 2015 Associate Professor am Department of Humanities and Social Sciences des Indian Institute of Technology Madras in Chennai, Indien.

Auch dieses Jahr wurde uns von einer Vielzahl an Drittmittelprojekten, abgeschlossenen Dissertationen und anderen Aktivitäten berichtet, die aufzulisten den Rahmen dieses Berichts sprengen würde. Genannt seien nur einige der größeren oder langfristigen (Verbund-)Projekte, die im Berichtszeitraum neu entstanden sind:

In Braunschweig ist an der Schnittstelle von Technikforschung, Wissenschaftsgeschichte und Gender Studies ein neues Promotionskolleg zum Thema „Konfigurationen von Mensch, Maschine und Geschlecht. Interdisziplinäre Analysen zur Technikentwicklung“ (mit zur Zeit 15 Stipendien im Bereich der Wissenschafts- und Technikforschung mit Gender-Schwerpunkt) eingerichtet worden. Sprecherinnen des Promotionskollegs sind Corinna Bath, Maria-Goeppert-Mayer-Professorin für Gender, Technik und Mobilität, und Bettina Wahrig, Abteilung für Geschichte der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Pharmaziegeschichte (siehe auch Bericht zur Technikgeschichte). Die Volkswagen Stiftung finanziert an der Georg-August Universität Göttingen von 2016 bis 2020 ein Verbundprojekt zum Thema „Sammeln erforschen – Geschichte und wissenschaftliche Aktualisierung der Göttinger Universitätssammlungen im Kontext museumstheoretischer und ethnologischer Diskurse“. An der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wurde ein Projekt zur Geschichte der Akademie in der NS-Zeit neu begonnen: „Zwischen elitärer Selbstbeschreibung und politischer Positionierung. Die Göttinger Akademie der Wissenschaften vom Ersten Weltkrieg bis in die 1960er Jahre“ (2016 bis 2018).

Am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte der Humboldt Universität Berlin (Anke te Heesen) arbeitet seit September 2015 Lara Keuck als Projektleiterin der durch die ETH Zürich (im Rahmen des Programms: Society in Science - The Branco Weiss Fellowship) geförderten Forschungsgruppe „Learning from Alzheimer's disease. A history of biomedical models of mental illness“.



Helmuth Trischler hat an dieser Stelle in der Vergangenheit einen ausführlichen Bericht zur Situation der Technikgeschichte gegeben (nachzulesen im Nachrichtenblatt 2/2013, S. 21-25), der die damaligen 14 Universitätsstandorte im deutschsprachigen Bereich (mit Schweiz und Österreich) sowie die Zentren der außeruniversitären Forschung umfasste.

Im Folgenden sind demgegenüber nicht alle Standorte aufgeführt, sondern erstens die Veränderungen, die sich 2015/16 gegenüber dem Vorjahr ergaben; zweitens wird kurz über die Entwicklungen des letzten halben Jahrzehnts reflektiert. Beides zusammengenommen ergibt ein gemischtes Bild: einerseits eine Konsolidierung des Faches an wichtigen Standorten und sogar ein mehrfaches Hinzukommen der Technikgeschichte an neuen Standorten mit hybriden Denominationen zwischen Wissensgeschichte und Kulturforschung, andererseits sind aber auch Standorte verloren gegangen.

Folgende aktuelle Entwicklungen sind seit dem letzten Bericht zu erwähnen: Marcus Popplow ist zum April 2016 von der TU Berlin an das Karlsruhe Institut für Technologie (KIT) gewechselt, und zwar auf die W3-Professur „Geschichte der wissenschaftlich-technischen Zivilisation“ (Institut für Geschichte). Die zweite, neu ausgeschriebene Professur mit der Denomination „Technikkulturwissenschaft“ (Stiftungsprofessur, gefördert vom KIT-Alumnus Stefan Quandt) befindet sich weiterhin im Prozess der Besetzung. Beide Professuren sind im neu gegründeten Institut für Technikzukünfte (ITZ) angesiedelt. Dieses Zentrum wird sich der interdisziplinären Erforschung vergangener und derzeitiger Zukunftsentwürfe für Technik widmen und will damit Technikgeschichte auch proaktiv in aktuelle Technikdebatten in Politik und Gesellschaft einbringen.

Die Professur für Technikgeschichte an der TU Berlin (innerhalb des Instituts für Philosophie, Literatur-, Wissenschafts- und Technikgeschichte) wird ab dem WS 16/17 von Anne Sudrow (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam) vertreten (im SoSe 2016: Uwe Fraunholz, Dresden). Die Ausschreibung der Stelle scheint auf einem erfreulichen, positiven Wege zu sein und dürfte im WS 16/17 erfolgen.

In Braunschweig hat Christian Kehrt im letzten Jahr die W2-Professur für Wissenschafts- und Technikgeschichte am Institut für Geschichtswissenschaft angetreten. Zusammen mit Philipp Aumann (Historisch-Technischen Museum Peenemünde) leitet er das Projekt „Metapeenemünde. Das Bild der rüstungstechnischen Versuchsanstalten im kulturellen Gedächtnis“, das von der Volkswagenstiftung in der Förderlinie „Forschung in Museen“ für drei Jahre gefördert wird. Ebenfalls an der TU Braunschweig wurde das Promotionskolleg „Konfigurationen von Mensch, Maschine und Geschlecht. Interdisziplinäre Analysen zur Technikentwicklung“ eingerichtet; Sprecherinnen sind Prof. Dr.-Ing. Corinna Bath (Maria-Goeppert-May-

er-Professur für Gender, Technik und Mobilität) und Prof. Dr. Bettina Wahrig (Abteilung für Geschichte der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Pharmaziegeschichte). An diesem Kolleg mit dem Schwerpunkt Technik und Geschlecht wirken geistes- wie ingenieurwissenschaftliche Bereiche der TU Braunschweig sowie die die Ostfalia Hochschule für Angewandte Wissenschaften und die Hochschule für Bildende Künste Braunschweig mit.

Am Historischen Seminar der Universität Siegen wurde eine Professur mit der Denomination „Europäische Wissens- und Kommunikationsgeschichte der Moderne“ innerhalb des Historischen Seminars eingerichtet. Sie ist seit März 2016 mit Noyan Dinçkal (zuvor Paderborn) besetzt und hat durch dessen Forschungsausrichtung einen starken Bezug zur Wissenschafts- und Technikgeschichte.

Durch solche Wieder- und Erstbesetzungen hat sich in den letzten ein, zwei Jahren eine erfreuliche Anzahl von Stellenmöglichkeiten für den Mittelbau ergeben.

An der TU Darmstadt wurde das DFG-Graduiertenkolleg „Kritische Infrastrukturen“ (Sprecher: Jens Ivo Engels, Jochen Monstadt) bewilligt; an ihm ist auch die Technikgeschichte (Mikael Hård) beteiligt. Seit 2014 läuft dort außerdem im Bereich der Stadtforschung und ebenfalls unter Beteiligung der Technikgeschichte das Graduiertenkolleg „Urban Infrastructures in Transition: The Case of African Cities“ (gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung; Sprecher: Jochen Monstadt, Bérénice Bon).

In München gibt es eine rege Aktivität in dem Bereich Forschergruppen: So läuft im Fachgebiet Technikgeschichte der TU München (Karin Zachmann) der BMBF-Verbund „Die Sprache der Biofakte“ (seit März 2015). Das Münchner Zentrum für Wissenschafts- und Technikgeschichte (Leitung: Karin Zachmann und Mariacarala Gadebusch-Bondio; mit Beteiligung des MCTS) hat, wie bereits im Teil zur Medizingeschichte berichtet, einen Antrag auf eine DFG-Forschergruppe zum Thema „Practicing Evidence - Evidencing Practice“ eingereicht, über den Anfang Oktober 2016 entschieden wird. Unter Federführung von Kärin Nickelsen hat das MZWTG in Verbindung mit dem Institut für Zeitgeschichte (IfZ) und dem Historischen Seminar der LMU in Anlehnung an das Rahmenthema der letztjährigen DGMNT-Jahrestagung einen weiteren Antrag auf eine DFG-Forschergruppe zum Thema „Kooperation und Konkurrenz in der Wissenschaft“ eingereicht. Am Deutschen Museum ist die von Rebecca Wolf geleitete Leibniz-Nachwuchsforschergruppe „Die Materialität der Musikinstrumente“ eingerichtet worden. Am gemeinsam mit der LMU betriebenen Rachel Carson Center hat die von Simone Müller-Pohl geleitete Emmy-Noether-Forschergruppe „Hazardous Travels. Ghost Acres and the Global Waste Economy“ ihre Arbeit aufgenommen.

An der Professur für Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte der Universität der Bundeswehr München (Stephan Lindner) hat Roman Köster mit einer Arbeit über den deutschen Hausmüll habilitiert (Venia für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte). Er vertritt aktuell die Professur von Franz-Josef Brüggemeier an der Universität Freiburg (Lehrstuhl für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte).

Außerdem sind neue Studienmöglichkeiten für den Bereich Wissenschafts- und Technikforschung bzw. -geschichte entstanden: An dem von Sabine Maasen geleiteten Munich Center for Technology in Society (MCTS) wurden zwei neue Masterstudiengänge Science and Technology in Technologicalized Societies und Wissenschafts- und Technikphilosophie eingerichtet. An der Bergischen Universität Wuppertal besteht seit Oktober 2016 die Möglichkeit, innerhalb eines Zweifachmasters an der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften einen fachspezifischen Master Wissenschafts- und Technikgeschichte zu belegen.

Diesen erfreulichen Entwicklungen steht der Verlust der Professur für Technikgeschichte in Cottbus gegenüber. Die Professur für Technikgeschichte an der BTU Cottbus-Senftenberg ist im Sommer 2015 eingestellt worden. Seit dem SoSe 2015 hat Norman Pohl (Freiberg) einen Lehrauftrag für Technikgeschichte im dortigen Studiengang „Kultur und Technik“. Dieser Studiengang existiert noch; seine Zukunft ist aber aufgrund der weiteren, inneruniversitären Umstrukturierungen im Gefolge der Fusion BTU Cottbus und FH Lausitz (Senftenberg) unklar.

Insgesamt sind in den letzten Jahren einige Professuren zu den traditionell etablierten Standorten hinzugekommen, während an etablierten Orten Stellen verloren gingen. Folgt man den Ergebnissen der „Mainzer Arbeitsstelle Kleine Fächer“, so wurden 2011 13 Professuren für Technikgeschichte gelistet und 2015 nur noch 10,5 Professuren (vgl. <http://www.kleinefaecher.de/entwicklung-der-professuren-und-standortzahlen-in-den-kleinen-faechern/>). Die Zählungen sind nicht ganz korrekt (die Bergische Universität Wuppertal beispielsweise fehlt für 2015) und sie vernachlässigen Stellen mit fluiden, nicht unmittelbar die Technikgeschichte referenzierenden Denominationen. Positiv zu verzeichnen ist im langen Blick, dass inzwischen drei Professuren von Frauen besetzt sind – derweil in der Technikgeschichte um 2000 neben Dorothea Schmidt (Professur an der Fachhochschule für Wirtschaft (FHW) Berlin, heute Hochschule für Wirtschaft und Recht) keine Professorin auf einem universitären Lehrstuhl vertreten war. Der Zugewinn der Technikgeschichte in neuen Konstellationen und in weniger klassischen Eingrenzungen auf eine Geschichte der Technik scheint weniger Ergebnis einer strategischen Positionierung der Disziplin oder eines verstärkten Bewusstseins für die Wichtigkeit des Fachs, sondern ergibt sich aus den Kontingenzen in der Bewerberlage und dem Fakt, dass fluide, offene Denominationen auch eine Bewerbung von Technikhistoriker/inne/n zuließen. So hat beispielsweise das soeben in Gründung befindliche „Zentrum für interdisziplinäre Wissenschafts- und Technikforschung“ an der RWTH Aachen zwar mehrere Professuren auf dem Bereich der soziologischen und philosophischen Technikforschung ausgeschrieben, verzichtet aber, den Ausschreibungen nach zu urteilen, auf eine historische Ausrichtung, derweil Aachen einst bis zur Einstellung des dortigen Lehrstuhls im Jahr 2012 zu den führenden Standorten der Technikgeschichte zählte.

Abschließend sei auf die Jahrestagungen der Gesellschaft für Technikgeschichte (GTG) und des VDI-Ausschusses Technikgeschichte verwiesen: Die kommende GTG-Jahrestagung wird unter dem Titel „Technisierte Natur“ vom 19.-21.5.2017 an der TU Braunschweig stattfinden. Wie seit einigen Jahren etabliert, wird die technikgeschichtliche Tagung des VDI am Deutschen Bergbau-Museum unter dem Titel „Frontiertechnologien – Technik in extremen Umwelten“ (02./03. März 2017) abgehalten werden.

/ Medizingeschichte, Hans-Georg Hofer

Die Situation für die Medizingeschichte stellt sich recht erfreulich dar. Zwar verzögern sich an einzelnen Standorten Wiederbesetzungen für Professuren, doch sind in den vergangenen Jahren – und zuletzt auch im Berichtszeitraum – mehrere Berufungsverfahren auf Lehrstühle mit zumindest medizinhistorischer Schwerpunktsetzung erfolgreich zum Abschluss gekommen. Ich will daher an der Formulierung vom vergangenen Jahr festhalten, dass von einer anhaltenden Konsolidierung des Faches bei gleichzeitiger Diversifizierung – Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin – gesprochen werden kann.

Mit Blick auf die Berufungsverfahren ist Folgendes zu berichten:

In Bonn ist das Berufungsverfahren zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Geschichte der Medizin (Nachfolge Heinz Schott) zum Abschluss gekommen. Maria-carla Gadebusch Bondio hat den Ruf angenommen und wird ihren Dienst zum 1. Februar 2017 aufnehmen. Im vergangenen Sommersemester hatte Fritz Dross (Erlangen) die Lehrstuhlvertretung inne; im kommenden Wintersemester obliegt sie Walter Bruchhausen.

In Ulm hat Florian Steger den Ruf auf die W3-Professur für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin angenommen und die Stelle zum 1. Juli 2016 angetreten. Die Mittelbau-Stelle von Igor Polianski, der das Institut bis Januar 2016 kommissarisch geleitet hat, ist entfristet worden. Das Institut ist in ein neues Gebäude umgezogen. Der durch den Wechsel von Herrn Steger vakante Lehrstuhl in Halle-Wittenberg wird im Wintersemester 2016/17 von Maike Rotzoll (Heidelberg) vertreten. Die Neuausschreibung des Lehrstuhls mit der Denomination Geschichte und Ethik der Medizin ist bereits erfolgt.

In Heidelberg ist das Berufungsverfahren zur Besetzung der W3-Professur für Geschichte und Ethik der Medizin (Nachfolge Wolfgang U. Eckart) eröffnet worden. Die Vorstellungsvorträge haben stattgefunden.

In Köln ist der medizinhistorische Lehrstuhl vakant. Die kommissarische Leitung hat mit 1. Januar 2016 Axel Karenberg übernommen. Eine Neuausschreibung des Lehrstuhls ist vorgesehen. Hierzu hat es auch eine Initiative unserer Fachgesellschaft gegeben; konkrete Schritte der Fakultät sind allerdings noch nicht bekannt geworden.

In Hamburg wird der Lehrstuhl von Heinz-Peter Schmiedebach, der eine zwei-jährige Stiftungsgastprofessur für Medical Humanities an der Charité wahrnimmt, weiterhin von Philipp Osten vertreten. Ein Termin für die Ausschreibung der Nachfolge von Herrn Schmiedebach steht noch nicht fest.

In Greifswald hat Sabine Salloch eine Juniorprofessur für Ethik der Medizin (mit tenure-track auf W2) angetreten und zugleich die Leitung des Instituts übernommen. Es wurde in Institut für Ethik und Geschichte der Medizin umbenannt. Die Mittelbau-Stelle von Hartmut Bettin, der das Institut mehrere Jahre kommissarisch geleitet hat und mit medizinhistorischen Schwerpunktsetzung arbeitet, wurde entfristet.

Lübeck: Das Berufungsverfahren für die Juniorprofessur für Wissensgeschichte der Psychologie ist fortgeschritten. Eine Liste wurde erstellt. Von Seiten der Hochschulleitung gibt es Pläne, in Abstimmung mit dem Institut für Wissenschaftsforschung und Medizingeschichte ein Studienprogramm zum Thema Philosophie der Medizin und Lebenswissenschaften zu entwickeln.

Am Mainzer Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin wurde die Mittelbau-Stelle von Susanne Michl entfristet. Im Graduiertenkolleg Life Sciences – Life Writing ist eine neue Ausschreibungsrunde für Stipendien mit Schwerpunkt Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie erfolgt. An der Emil-von-Behring-Bibliothek/Arbeitsstelle für Geschichte der Medizin in Marburg ist in Nachfolge von Kornelia Grundmann eine Mittelbau-Stelle neu zu besetzen. In Ravensburg ist es Thomas Müller gelungen, den am Zentrum für Psychiatrie eingerichteten Forschungsbereich Geschichte und Ethik der Medizin auszubauen und Mitarbeiterstellen zu verstetigen.

Am Stuttgarter Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung wurde der Vertrag von Robert Jütte verlängert. Er wird dem Institut bis 2020 als Leiter vorstehen.

In Ingolstadt konnte der Erweiterungsbau des Deutschen Medizinhistorischen Museums abgeschlossen und mit einem Museumsfest eröffnet werden. Der Erweiterungsbau befindet sich direkt neben der Alten Anatomie und zeigt eine architektonisch zeitgemäße und zugleich zurückhaltende Formensprache. Er ermöglicht den Ausbau der bisherigen Angebote und beherbergt zudem einen Seminarraum, in dem medizinhistorische und museumspädagogische Veranstaltungen abgehalten werden können.

Zur Erfassung, Digitalisierung und wissenschaftlichen Aufarbeitung von Sammlungen laufen an mehreren Instituten Initiativen, so in Rostock (Sammlungen der Universitätsmedizin), Würzburg (Sammlung chirurgischer und geburtshilflicher Instrumente), Mainz (Schau- und Experimentierraum) und Münster (Sammlung Roths Schuh). In Bern ist für 2017 die Eröffnung eines medizinhistorischen Museums geplant.

Habilitationen: Henning Tümmers, Mitarbeiter am Tübinger Institut für Ethik und Geschichte der Medizin, hat sich mit der Arbeit „Aidspolitik. Eine deutsch-deutsche Geschichte über Ängste und ihre Folgen“ an der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen habilitiert und die *venia legendi* für Neueste Geschichte erhalten.

Es ist uns von zahlreichen neuen drittmittelfinanzierten Projekten, Tagungen, Ausstellungen und Neuerscheinungen berichtet worden, die hier im Einzelnen nicht mitgeteilt werden können, insgesamt aber eine rege Forschungsaktivität im Fach bezeugen. An größeren Kooperationsvorhaben erwähnt sei eine von Maria-carla Gadebusch Bondio und Karin Zachmann (TU München) auf den Weg gebrachte Initiative zur Einrichtung einer interdisziplinären DFG-Forschergruppe, die sich mit Evidenzpraktiken als sozioepistemische Handlungs- und Aushandlungsprozesse beschäftigen möchte. Beteiligt sind neben Münchner Einrichtungen der Medizin-, Wissenschafts- und Technikgeschichte auch Kooperationspartner in Augsburg und Regensburg.

/ Tagungsordnungspunkt 4: Bericht der Schriftführerin

Der DGGMNT gehörten mit Stand 16. September 2016 509 individuelle und 64 institutionelle Mitglieder an. Im Berichtszeitraum sind 19 Personen in die DGGMNT eingetreten. Als neue Mitglieder begrüßen wir Caroline Bauer, Oliver Falk, Thorsten Halling, Nicole Hesse, Susanne M. Hoffmann, Nadine Ulrike Holzmeier, Andreas Jüttemann, Panagiotis Kitmeridis, Saskia Klerk, Michaela Marina Meißner, Laura Meneghello, Carola Oßmer, Antina Scholz, Philipp Scholze, Marco Tamborini, Stephan Töpel, Frederik Vongehr, Eckhard Wallis und Hanna Lucia Worliczek.

Im Berichtszeitraum wurden die Nachrichtenblätter erstellt, die Tagung mit vorbereitet und die Mitglieder-Korrespondenz geführt.

/ Tagungsordnungspunkt 5: Bericht der Schatzmeisterin für 2015

Kassenstand am 1.1.2015

SK Girokonto	23.996,32 €
SK Tageszinskonto (Tagungskonto)	1.018,94 €
Festgeldkonto Triodos (Förderpreis)	40.064,52 €

65.079,78 €

Einnahmen 2015

Beiträge für DGGMNT (+NTM)	30.220,00 €
Jahrestagung Berlin	12.457,26 €
Zinsen	40,67 €
Diversa	0,01 €

42.717,94 €

Ausgaben 2015

NTM	16.018,11 €
Tagung (Berlin)	18.198,75 €
Nachrichtenblatt	2.360,06 €
Förderpreis u. Nachwuchsförderung	4.869,60 €
Reisekosten Vorstand	2.933,77 €
Diversa	1.963,90 €
Kontoführungsgebühren u. Support	126,95 €
Porto u. Büro	332,23 €
Rückbuchungen	694,73 €

47.498,10 €

Kassenstand am 31.12.2015

SK Girokonto	17.726,07 €
SK Tageszinskonto	2.468,45 €
Festgeldkonto Triodos	40.105,10 €

60.299,62 €

Bilanz 2015

-4.780,16 €

/ Erläuterung: Die Verbuchung einer Gutschrift von 0,01 € am 3.11. durch die (an sich seriöse) Firma „Click and Buy“ wurde nach Rücksprache mit der Sparkasse Aschaffenburg als „Phishing attempt“ an die Firma gemeldet. Gegen die am 27.11. erfolgte Abbuchung durch dieselbe Firma in Höhe von 7,99 € am 27.11. wurde Lastschriftwiderspruch eingelegt, der Betrag wurde am 2.12. dem Vereinskonto wieder gutgeschrieben.

Die Ausgaben für „Diverses“ beinhalten u.a. die von der MV genehmigte Übernahme der Rechnung für Übersetzungsleistungen in Höhe von 1.000 € für die Edition der Karl-Sudhoff-Korrespondenz durch Thomas Rütten.

Das Kassenjahr 2015 wurde zum dritten Mal in Folge mit einer Minusbilanz abgeschlossen. Damit wurde die vom Finanzamt gewünschte Reduktion des Vereinsvermögens weiter vorangetrieben. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass die NTM-Rechnung jeweils für die erfolgten Lieferungen des Vorjahres gestellt wird. Für die Bezahlung der letzten Lieferung muss daher ein Puffer von ca. 17.000 € vorrätig gehalten werden, womit sich das tatsächlich verfügbare Vereinsvermögen auf ca. 43.000 € reduziert.

/ Tagungsordnungspunkt 6: Bericht der Kassenprüfer, Entlastung der Schatzmeisterin

Der Kassenprüfer Florian Schmaltz berichtet der Mitgliederversammlung, dass er und Ulf Hashagen die Kasse vor der Mitgliederversammlung geprüft und sie in finanzieller, rechnerischer und materieller Hinsicht in hervorragendem Zustand vorgefunden haben. Die Kassenprüfer danken der Schatzmeisterin für die ausgezeichnete Arbeit und schlagen ihre Entlastung vor. Die Entlastung wird einstimmig von der Mitgliederversammlung angenommen. Gleichzeitig weisen die Kassenprüfer auf die hohen Kosten für das Komitee zur Vergabe des DGMNT-Förderpreises hin, die nach Möglichkeit zu reduzieren seien.

/ Tagungsordnungspunkt 7: Wahl der Kassenprüfer für 2017

Für das Jahr 2016 werden Florian Schmaltz und Ulf Hashagen als Kassenprüfer sowie Sybilla Nikolow als Stellvertreterin einstimmig gewählt.

/ Tagungsordnungspunkt 8: Bericht und Aussprache zum Stand der Vorbereitung einer gemeinsamen Zukunft mit der GWG (vgl. NB 1/2016, S. 13 ff.)

Auf der letzten Mitgliederversammlung waren unterschiedliche Wege zur gemeinsamen Zukunft diskutiert worden, es hatte sich aber ein klares Meinungsbild für die Gründung einer gemeinsamen Dachgesellschaft mit der GWG ergeben. Diese wurde inzwischen als: „Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik (GWMT)“ gegründet. Die Gründungsversammlung fand am 22.04.2016 in Frankfurt/Main statt.

In den Vorstand der GWMT wurden auf der Gründungsversammlung folgende Personen gewählt:

Vorsitzende/r	Friedrich Steinle
1. Stellvertr. Vors.	Heiner Fangerau
2. Stellvertr. Vors.	Helmuth Trischler
Öffentlichkeitsarbeit	Michael Schneider
Schriftführung	Philipp Osten
Schatzmeister/in	Marion Ruisinger
Beisitzer/in für die Belange des Mittelbaus	Alexander v. Schwerin
Beisitzer/in für die Belange des wiss. Nachwuchses	Nadine Metzger
Zeitschr. NTM (entsandt)	Heike Weber
Zeitschr. BWG (entsandt)	Cornelius Borck

Der Vorstand versteht sich insofern als provisorisch, als bei der ersten Mitgliederversammlung der GWMT, bei der die GWMT ihre volle Funktionalität erreicht hat, Vorstandswahlen stattfinden sollen.

Die Satzung der GWMT war durch eine gemeinsame Arbeitsgruppe von DGGMNT und GWG vorbereitet und vom Vorstand bzw. Präsidium in engem Kontakt mit einem beratenden Anwalt juristisch abgestimmt worden. Für die Satzung, die auch im Nachrichtenblatt abgedruckt worden ist, hat inzwischen das Amtsgericht an einigen Stellen Nachjustierungsbedarf eingefordert. Einiges davon ist eher redaktioneller Natur, die wichtigste inhaltliche Stelle betrifft die Zusammensetzung des Vorstands. Um eine möglichst weitgehende Identität der Vorstände der drei Gesellschaften zu garantieren, war dort folgende Regelung vorgesehen:

/ Zum/Zur Vorsitzenden und zum/zur ersten stellvertretenden Vorsitzenden kann nur der/die im Zeitpunkt der Wahl jeweils amtierende Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V. oder der/die im Zeitpunkt der Wahl jeweils amtierende Vorsitzende der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte e.V. von der Mitgliederversammlung gewählt werden. Die Wahl ist so durchzuführen, dass beide Trägervereine in den Funktionen des/der Vorsitzenden oder des/der ersten stellvertretenden Vorsitzenden vertreten sind.

/ Zum/Zur Schatzmeister/in kann nur der/die im Zeitpunkt der Wahl jeweils amtierende Schatzmeister/in der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V. oder der/die im Zeitpunkt der Wahl jeweils amtierende Schatzmeister/in der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte e.V. von der Mitgliederversammlung gewählt werden. Zum/Zur Schriftführer/in kann nur der/die im Zeitpunkt der Wahl jeweils amtierende Schriftführer/in der Deutschen

Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V. oder der/die im Zeitpunkt der Wahl jeweils amtierende Schriftführer/in der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte e.V. von der Mitgliederversammlung gewählt werden.

Die die Ämter der Schriftführung und der Schatzmeister/in betreffenden Regelungen hat das Amtsgericht für unzulässig erklärt, vermutlich auf Grund zu weit gehender Einschränkungen des Wahlrechts der Mitglieder. Sie werden deshalb einfach entfallen. Abgesehen von einigen kleineren Punkten ist aber die Satzung, und damit die Konstruktion als Dachgesellschaft, akzeptiert und wird demnächst wohl auch eingetragen sein.

/ Tagungsordnungspunkt 9: Aussprache und Beschluss zu Satzungsänderungen der DGGMNT (vgl. NB 1/2016 S. 22 ff.)

Um den damit eingeschlagenen Weg zu realisieren, sind wie in der letzten Mitgliederversammlung angekündigt, einige Satzungsänderungen und weitere Beschlüsse erforderlich.

Zunächst die Satzungsänderungen: sie betreffen drei Punkte:

1) Es soll eine Doppelmitgliedschaft für alle Mitglieder eingeführt werden, so dass alle Mitglieder der DGGMNT automatisch auch Mitglieder der neu gegründeten GWMT werden.

2) Die Zeitschrift NTM muss aus der Satzung herausgenommen werden, um damit die Möglichkeit für neue Szenarien zu schaffen. Für die Herausgabe der NTM ändert sich durch diesen Schritt nichts, aber ohne diesen Schritt kann die erforderliche Flexibilität für eine künftige Gestaltung der Zeitschriftensituation durch die GWMT nicht erreicht werden.

3) Es muss eine realisierbare Möglichkeit zur Auflösung der DGGMNT geschaffen werden. Die in der derzeit gültigen Satzung formulierte Lösungsmöglichkeit sieht ein so hohes Teilnahmequorum von 50% aller Mitglieder vor, dass eine Auflösung faktisch unmöglich ist. Diese letzte Änderung wäre in jedem Fall erforderlich, auch ganz unabhängig von den Zukunftsplänen. Der untenstehende Vorschlag orientiert sich an den Richtlinien des BGB.

Die dazu notwendigen Satzungsänderungen legt der Vorstand hiermit der Mitgliederversammlung zur Beratung und Abstimmung vor. Alle Vorschläge wurden im Nachrichtenblatt bekannt gegeben. Zu beachten ist, dass die GWG in ihrer Mitgliederversammlung vom 05.05.2016 analoge Satzungsänderungen zu den Punkten 1 und 2 beschlossen hat, unter dem Vorbehalt, dass „die Mitgliederversammlung der DGGMNT im September 2016 ebenfalls der Gründung einer gemeinsamen Dachgesellschaft mit der GWG zustimmt und vergleichbare Beschlüsse und Änderungen in ihrer Satzung verabschiedet.“

Im Einzelnen geht es um folgende Passagen der Satzung; wir folgen dabei den Formulierungsvorschlägen des beratenden Rechtsanwaltes.

1) Doppelmitgliedschaft: Hier sind zwei Änderungen notwendig:

1a. Nach § 3 (Mitgliedschaft und Beitrag) Ziffer 1. wird als Ziffer 2. folgende Regelung neu aufgenommen:

„Mit seiner Mitgliedschaft ist das Mitglied zugleich ordentliches oder außerordentliches Mitglied der „Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik GWMT“ e.V. (sog. Doppelmitgliedschaft). Dadurch sollen gleichzeitig die übergeordneten und gemeinsamen wissenschaftlichen, praktischen, beruflichen und interdisziplinären Belange der Fächer „Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik“ in Forschung, Lehre und praktischer Anwendung gefördert und die Ziele der „Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik GWMT“ e.V. als Dachgesellschaft unterstützt werden.“

1b. Die bisherigen § 3 Ziffer 2. bis 4. werden § 3 Ziffer 3. bis 5.

2) NTM: Hier sind drei Änderungen notwendig

2a. Aus § 2 (Zweck und Aufgaben) Ziffer 1 werden die beiden letzten Sätze ersatzlos gestrichen:

„Zur Pflege und Förderung der Wissenschafts-, Technik- und Medizingeschichte in Forschung, Lehre und Praxis ist die Gesellschaft Herausgeberin der Zeitschrift NTM, die die individuellen Mitglieder auf der Grundlage ihres Mitgliedsbeitrags erhalten. Der Vorstand bestellt unter Berücksichtigung der Vorschläge aus der Mitgliederversammlung für eine befristete Amtszeit ein aus bis zu vier Personen bestehendes Herausgebergremium und eine geschäftsführende Redakteurin oder einen geschäftsführenden Redakteur zur Erledigung der redaktionellen Aufgaben.“

2b: Änderungen in Bezug auf den Vorstand: hier müssen die die NTM betreffenden Passagen gestrichen werden. § 4 (Vorstand) Ziffer 1 und 2 lauten also künftig:

„1. Der Vorstand besteht aus

a. dem/der Vorsitzenden,

b. drei stellvertretenden Vorsitzenden,

c. drei Beisitzern/Beisitzerinnen, Die unter b. und c. genannten Mitglieder des Vorstandes sollen jeweils die drei Fachgebiete der Gesellschaft vertreten.

d. dem Schatzmeister/die Schatzmeisterin,

e. dem Schriftführer/der Schriftführerin,

f. dem Redakteur/der Redakteurin.

Dem Vorstand dürfen nur Mitglieder angehören.

2. Die Mitglieder des Vorstandes werden von einer ordentlich einberufenen Hauptversammlung mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder für die Dauer von drei Jahren gewählt. Vorstandsmitglieder sind mit Ausnahme des Schatzmeisters/der Schatzmeisterin und des Redakteurs/der Redakteurin in ihrer bisherigen Funktion nur einmal wiederwählbar.“

2c bezieht sich auf die Mitgliederversammlung;

§5 (Mitgliederversammlung) Ziffer 9 wird ersatzlos gestrichen:

„Das dem Vorstand angehörende Mitglied aus dem Herausgebergremium der NTM hat gegenüber dem Vorstand und der Gesellschaft auf der Hauptversammlung Bericht zu erstatten.“

3) Auflösung: Hier sind einige Anpassungen notwendig:

Zur Erinnerung: die derzeitige Satzung sieht zur Auflösung eine eigens einberufene Mitgliederversammlung vor, die von mindestens einem Drittel der Mitglieder beantragt wird und nur bei Anwesenheit von mindestens 50% der Mitglieder beschlussfähig ist. Das geht weit über die im Vereinsrecht üblichen Regelungen hinaus und führt faktisch dazu, dass sich die Gesellschaft nicht auflösen kann. Stattdessen schlagen wir vor, eine im Vereinsrecht übliche Formulierung einzuführen (kein Quorum, aber $\frac{3}{4}$ Mehrheit). Wir schlagen überdies vor, für den Vermögensübergang direkt die GWMT einzutragen.

§7 (Auflösung) lautet künftig:

1. Die Auflösung der Gesellschaft kann nur in einer Mitgliederversammlung mit drei Vierteln der Stimmen der anwesenden Mitglieder erfolgen.

2. Bei Auflösung oder Aufhebung der Gesellschaft oder bei Wegfall ihres bisherigen Zweckes fällt das Vermögen des Vereins an die „Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik“. Falls diese Gesellschaft nicht mehr existiert, fällt das Vermögen des Vereins an eine juristische Person des öffentlichen Rechts oder eine andere steuerbegünstigte Körperschaft, die es unmittelbar und ausschließlich im Sinne des § 2 der Satzung der DGGMNT für gemeinnützige Zwecke zu verwenden hat.

Es findet eine Aussprache zu den Satzungsänderungen statt, anschließend wird über die vorgeschlagenen Satzungsänderungen insgesamt abgestimmt. Mit einem Stimmenverhältnis von 42 Ja-Stimmen und einer Enthaltung werden alle Satzungsänderungen angenommen.

/ Tagungsordnungspunkt 10: Aussprache und Beschluss zu einem Aufnahmestopp der DGGMNT

Der Vorsitzende weist darauf hin, dass der letzte Baustein für das Gelingen des Gesamtprozesses im Beschluss bestehen muss, neue Mitglieder nicht mehr in die ‚alten‘ bestehenden Gesellschaften aufzunehmen, sondern nur noch direkt in die GWMT. Dazu schlägt der Vorstand der Mitgliederversammlung folgenden Beschluss vor (mit dem Hinweis, dass die Mitgliederversammlung der GWG im April einen analogen Beschluss gefasst hat): „Die Mitgliederversammlung beschließt, ab

sofort keine neuen Mitglieder mehr in die DGGMNT aufzunehmen und stattdessen interessierte Personen an die Dachgesellschaft zu verweisen.“

Nach einer kurzen Aussprache wird diese Beschlussvorlage zur Abstimmung gestellt und einstimmig angenommen.

/ Tagungsordnungspunkt 11: Vorblick auf weitere Schritte im Hinblick auf die gemeinsame Zukunft

Der Vorsitzende gibt einen kurzen Vorblick auf die nun notwendigen Schritte zur Realisierung der gemeinsamen Zukunft. Neben internen Aufgaben der GWMT (Mitgliederdatenbank, Webauftritt etc.) ist die Planung der künftigen Zeitschriftenstruktur zentral. Dazu hat der Vorstand der GWMT beschlossen, eine „Arbeitsgruppe Zeitschriften“ einzusetzen, die die für eine solide Planung notwendigen Informationen und Angebote einholen und bis zur nächsten Mitgliederversammlung der GWMT eine oder mehrere Optionen entwickeln und der Mitgliederversammlung zur Entscheidung vorlegen wird. Dieses Vorgehen wird von der Mitgliederversammlung für gut befunden.

Desweiteren sollen nun schrittweise Aufgabenbereiche der DGGMNT an die GWMT übertragen werden. Das betrifft zuerst die Organisation der Tagung für 2017 in Münster (Details dazu s. TOP 16) die sinnvollerweise gleich im Namen der Dachgesellschaft stattfinden sollte. Bezüglich des Nachrichtenblattes, der Reisekostenzuschüsse und des Förderpreises erscheint es sinnvoll, es zunächst von Seiten der DGGMNT weiterlaufen zu lassen und der Mitgliederversammlung der GWMT die Entscheidung über eine Weiterführung von dortiger Seite vorzulegen.

Um der GWMT die Ausführung der ihr übertragenen Aufgaben zu ermöglichen, sollte die DGGMNT einen festen Betrag pro Mitglied überweisen, für den zunächst ein Betrag von 5 € pro Mitglied und Jahr vorgeschlagen wird. Spätestens im Zuge der Neuregelung der Zeitschriftenfrage muss dieser Betrag neu gefasst werden. Überdies bittet der Vorstand darum, die GWMT im Fall des Auftretens unerwartet hoher Kosten (etwa im Zuge der Jahrestagung 2017) kurzfristig mit weiteren zweckgebundenen Mitteln unterstützen zu können.

Nach einer kurzen Aussprache legt der Vorstand zusammenfassend der Mitgliederversammlung folgenden Text zur Beschlussfassung vor: „Die Mitgliederversammlung beauftragt den Vorstand, die Organisation der Jahrestagung 2017 an die GWMT zu übertragen und weitere Schritte zur Übertragung von Aufgaben an die GWMT einzuleiten. Zur Durchführung dieser übertragenen Aufgaben soll die GWMT mit einem Beitrag von 5 € pro Mitglied unterstützt werden.“

Der Beschluss wird einstimmig angenommen.

/ Tagungsordnungspunkt 12: Bericht zur NTM: Entwicklung und Perspektiven

2016 wurde zum ersten Mal der NTM-Artikelpreis für junge Autor/innen vergeben, der 2017 fortgeführt werden wird: Prämiert wird das beste eingesandte, unveröffentlichte Manuskript in Aufsatzlänge aus den Gebieten der Wissenschafts-, Technik- und Medizingeschichte. Diesjähriger Preisträger ist Marcus Benedict Carrier, Doktorand an der Bielefelder „Graduate School in History and Sociology“, mit seinem Manuskript: „Geschlechternormen und Expertise. Geschlechterkonstruktionen in psychiatrischen Gerichtsgutachten im Deutschen Kaiserreich 1871–1914“. Der Birkhäuser Verlag stiftet den Preis (400 EUR Preisgeld, 200 EUR Buchgutschein), der mit einer Einladung des/der Preisträgers/in zur nächsten Jahrestagung, finanziert durch die DGGMNT, einhergeht. Für diese Unterstützung dankt NTM dem Verlag, der Gesellschaft und nicht zuletzt Cornelius Brock für seine Mitarbeit im um Beiratsmitglieder erweiterten NTM-Preiskomitee.

Die Schriftleitung von NTM ist seit einiger Zeit an einer bei Heike Weber angesiedelten PostDoc-Stelle der Bergischen Universität Wuppertal untergebracht und kann durch eine entsprechende Lehrdeputatsreduktion effektiv ausgeführt werden. Im April 2016 ging sie von Verena Lehmbruck auf Christian Zumbrägel über; NTM bedankt sich herzlich bei Verena Lehmbruck, die die Schriftleitung durch strukturierte Kommunikationsabläufe und ihren zielstrebigem Einsatz auf eine solide Basis gestellt hat. Seit dem Jahreswechsel 2015/16 ist Heiko Stoff (Medizinische Hochschule Hannover) für den Bereich der Rezensionen zuständig und nimmt gerne Vorschläge für Buchrezensionen entgegen (wobei es in der Zuständigkeit der Redaktion bleibt, Vorschläge zu prüfen und den Rezensent/in zu benennen).

Heike Weber präsentierte eine Übersicht der Artikeleingänge und -veröffentlichungen der letzten Jahre. Wurden bis 2013 meist 24-26 Artikel pro Jahr (also ohne die Sparten Essay Review, Forum, Fundstück) eingereicht und rund 45-50% davon veröffentlicht, so rangierte die Zahl der eingegangenen Artikel 2014 mit nur 12 Artikeln auf einem Tiefstand. Dies konnte 2015 bereits gesteigert werden; 2016 wiederum lagen bis zum Zeitpunkt des Berichts im Sept. 2016 bereits 30 Artikel vor. Erfreulich ist dabei vor allem, dass 2016 aller Voraussicht nach insgesamt rund 470 bis 480 Seiten produziert werden können. NTM hat inzwischen einen gewissen „article backlog“ zusätzlich zu zweien, bereits in Planung befindlichen Sonderheften (von denen maximal zwei pro Jahr erscheinen sollen), so dass es für die NTM-Redaktion mit Blick auf die Zukunft des Zeitschriftenwesens zunehmend dringlich wird, über 2017/18 hinaus planen zu können. Vor allem durch die Themenhefte, in die sich international ausgewiesene Autoren einbrachten, gelang NTM in den letzten Jahren eine starke Internationalisierung. NTM versteht sich weiterhin als ein Organ der deutschsprachigen Community, hat aber ihre internationale Sichtbarkeit stärken können.

Am Ende der Produktionskette, in der Druck-Vorstufe der Hefte, traten beim Verlag auch 2015/16 einige – von der NTM-Arbeit unabhängige – Probleme auf, deren Ursachen in der Systementscheidung des Verlags begründet liegen dürften, die letzte Produktionsstufe nach Indien auszulagern. Erfreulicherweise wird diese kritische Druck-Vorstufe zum Ende des Jahres wieder nach Deutschland zurückgeführt.

Die Zahl der Downloads erhöhte sich in den letzten Jahren kontinuierlich; von 2014 auf 2015 stieg sie sogar um rund Zweidrittel auf insgesamt über 20.000 heruntergeladene Artikel. Alle Mitglieder der DGGMNT seien daran erinnert, dass sie NTM elektronisch erhalten können: Hierzu schicken Sie bitte einmalig Ihren Wunsch für eine elektronische Freischaltung unter Angabe ihrer Postadresse an: [societyservice\[at\]springer.com](mailto:societyservice[at]springer.com).

Stellvertretend für das gesamte NTM-Team bedankte sich Heike Weber bei allen, die sich als Autor/in oder Rezensent/in, aber vor allem auch als unsichtbar bleibende/r Gutachter/in oder Ideengeber/in für NTM eingesetzt haben und einsetzen. Erfreulich ist in dieser Hinsicht vor allem, dass die Gutachten sehr verlässlich und in der vorgesehenen Zeitspanne eintreffen, was wesentlich zur zeitnahen Veröffentlichung der Artikel beiträgt.

/ Tagungsordnungspunkt 13: Bericht der AG Mittelbau

Alexander Schwerin informiert, dass sich die AG Mittelbau aus den Delegierten der Gesellschaften und Fachverbände sowie anderen Interessierten zusammensetzt. Delegierte sind Florian Schmaltz und Alexander v. Schwerin (DGGMNT), Heiko Stoff, Florence Vienne und Bettina Bock v. Wülfigen (GWG), Eike-Christian Heine und Nina Lorkowski (GTG), Nadine Metzger und Matthias Krischel (FV Medizingeschichte) und Heiko Weber (FV Wissenschaftsgeschichte). Florence Vienne ist Delegierte der AG im Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland für die International Union for the History and Philosophy of Science (IUHPS) – Division of History of Science and Technology (DHST). Die Koordination der AG liegt derzeit bei Nadine Metzger (nadinemetzger@fau.de).

Die AG Mittelbau konnte nach der letzten Jahrestagung in Berlin gestiegenes Interesse an ihren Aktivitäten verzeichnen. Neben dem Kern aus 5 bis 10 Aktiven steht die AG mit ca. 15 Interessierten in Kontakt. Die Podiumsdiskussion zur „Lage und Zukunft des Mittelbaus“ im Rahmen der gemeinsamen Tagung von DGGMNT und GWG am 26.09.2015 an der TU Berlin war außerordentlich gut besucht. Die Novellierung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes (WissZeitVG) stand bei der Diskussion im Vordergrund. Der Bericht von Christian Heine ist auf der Website der DGGMNT und im Nachrichtenblatt der DGGMNT 1/2016 erschienen.

Die AG hat die Verhandlungen von DGGMNT und GWG mit eigenen Vorschlägen, die auch auf der Mitgliederversammlung 2015 vorgestellt und diskutiert wor-

den sind, begleitet. Der Antrag der AG zur Vertretung der Belange von Mittelbau und Nachwuchs im Vorstand der GWMT fand breite Zustimmung: „Im Vorstand der künftigen Gesellschaft soll der Mittelbau mindestens ein Viertel der Mitglieder stellen. Es sollen mindestens ein Postdoktorand und ein Doktorand im Vorstand vertreten sein. Für beide soll es jeweils einen Stellvertreter geben. Falls die zukünftige Gesellschaft einen engeren Vorstand hat, soll ihm mindestens ein Vertreter des Mittelbaus angehören.“ Mit den Vorständen von DGGMNT und GWG konnte auf dieser Grundlage folgende Regelung für die Satzung der GWMT gefunden werden: Vertretung und Förderung der Belange des Mittelbaus und Nachwuchses gehören zu den Aufgaben der GWMT. Dem künftigen Vorstand gehören jeweils 1 Vertreter/in des Mittelbaus und 1 Vertreter/in des Nachwuchses an. Ein Viertel der Mitglieder des Vorstandes müssen dem Mittelbau bzw. Nachwuchs angehören. Wir glauben, dass damit eine gute Lösung gefunden ist, und danken den Vorständen für das konstruktive Entgegenkommen.

Die statistische Erhebung zur Lage des Mittelbaus und Nachwuchses gehört zu den besonderen Anliegen der AG. In Zusammenarbeit mit Stefan Krebs und Heiko Weber wurde eine Pilot-Erhebung im Rahmen der alljährlichen Institutsumfrage der DGGMNT für dieses Jahr durchgeführt. Maßgabe war dabei, dass die Daten anonymisiert (mit Bezug auf die Institute) ausgewertet werden. Von insgesamt 92 angeschriebenen Institutionen haben 48 die Institutsumfrage beantwortet. Unter letzteren haben 33 Institutionen den Frageblock zur Lage des Mittelbaus und Nachwuchses beantwortet. Die Auswertung der Fragebögen ergibt folgenden Zahlenüberblick:

Stellen- bzw. Mitarbeitersform	Anzahl (n = 33 Institute)
Professuren	39
unbefristete Mitarbeiterstellen	32
... davon nicht volle Arbeitsstellen	30
befristete Stellen	192
...davon Mitarbeiterstellen ohne Drittmittel	66
Beschäftigte und Stipendiaten in Drittmittelprojekten	131
... davon nicht volle Arbeitsstellen	65
Volontäre, freien MitarbeiterInnen oder freien Lehrbeauftragte (inkl. Privatdozenten)	63

Der Fragekatalog soll bis zur nächsten Institutsumfrage verbessert und korrigiert werden. Es wurde auf der Mitgliederversammlung angeregt, bei Professuren genauer zu unterscheiden. Es wäre auch genauer zwischen Doktorand/innen (Nachwuchs) und Postdocs etc. (Mittelbau) zu unterscheiden. Für weitere Anregungen sind wir dankbar: schwerin@mpiwg-berlin.mpg.de

Die AG Mittelbau führt in Kürze eine eigene Website. Auch der Newsletter zur den Mittelbau betreffenden Hochschulpolitik, der einige Zeit ruhen musste, wird demnächst dank Christian Heine (Stuttgart) und Heiko Weber (Göttingen) wieder seinen Betrieb aufnehmen. Mit dem Driburger Kreis besteht seit Kurzem ein Austausch, um den Nachwuchs besser ansprechen zu können und die Belange des Mittelbaus und des Nachwuchses stärker zusammen zu bringen.

/ Tagungsordnungspunkt 14: Bericht der Archivarin

Die Archivarin, Beate Ceranski, berichtet, dass es eine Anfrage bezüglich des Altbestandes im Archiv der Humboldt-Universität gab. Darüber hinaus informiert sie, dass im Zuge eines Projektseminars der Universität Stuttgart dieser Altbestand gesichtet und katalogisiert wurde und dass der bereinigte Bestand der DGGMNT weiterhin vorübergehend an der TU Freiberg aufbewahrt wird. Die Archivarin regt an, dass die GWMT klärt, wie sie mit diesen archivalischen Überlieferungen umgehen will. Florian Schmaltz fragt in diesem Zusammenhang nach dem Umgang mit digitalen Daten.

/ Tagungsordnungspunkt 15: Anträge an die Mitgliederversammlung

Der Schriftführerin lagen keine Anträge vor.

/ Tagungsordnungspunkt 16: Jahrestagung 2017

Georg Hofer hatte sich bereits im letzten Jahr bereit erklärt, die Tagung vom 22. bis 24. September 2017 in Münster auszurichten, wofür ihm der Vorsitzende herzlich dankt.

Bettina Wahrig (Braunschweig) schlägt „Wissenschaftsreflektion auf dem Prüfstand“ als Tagungsthema vor und erläutert diesen Vorschlag. Die Mitgliederversammlung diskutiert ihn ausführlich. Der Vorschlag trifft auf grundsätzliche Zustimmung. Es wird beschlossen, dass ein Programmkomitee das Thema im Sinne dieser Diskussion ausarbeitet und einen Call for papers formuliert, der dann u.a. im Nachrichtenblatt veröffentlicht wird. Zur Mitarbeit im Programmkomitee erklären sich folgende Personen bereit: Bettina Wahrig, Georg Hofer, Volker Hess, Christina Brandt, Cornelius Borck und Alexander von Schwerin.

/ Tagungsordnungspunkt 17: Verschiedenes

entfällt

Um 17.40 Uhr beendet der Vorsitzende die Mitgliederversammlung.

VERLEIHUNG DES FÖRDERPREISES DER DGGMNT 2016

/ Brigitte Lohff: Laudatio für den Förderpreis 2016

Sehr geehrte Festgemeinde, ich begrüße Sie zu der nunmehr 16. Verleihung des Förderpreises der DGGMNT, deren 1. Preisträger der gegenwärtige Vorsitzende der DGGMNT, Prof. Dr. Friedrich Steinle, war.

In den sieben Malen, die ich in die Auslobung des Förderpreises involviert war, habe ich die letzte Runde mit besonderem Vergnügen begleiten dürfen. Zwar ist die Zahl der eingereichten Arbeiten nicht so hoch gewesen, aber alle begutachteten Arbeiten befassten sich mit anspruchsvollen Themen und sie haben uns die Entscheidung nicht leicht gemacht. Dass die Zahl der Bewerbungen zurückgeht, kann auch daran liegen, dass innerhalb des Themenfeldes einer historischen Aufarbeitung der unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen mehrere Preise ausgelobt werden und somit sich eine Verteilung auf mehrere Organisationen und Wissenschaftsgesellschaften ergibt. Unser Förderpreis hat sich primär zu einem Dissertationspreis entwickelt. Die Zahl der eingereichten Magisterarbeiten ist marginal, aber dann auch wiederum von hoher Qualität.

Viele der eingereichten Arbeiten behandeln Themen aus dem Umfeld der neueren Technik-, Biologie- und Medizingeschichte. Die Zeitachse ist deutlich hin zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis hin in die 1960/1970 Jahre verschoben. Besonders erfreulich schien dem Gutachter-Team, dass zunehmend wieder das Auffinden, die akribische Recherche und Analyse der Originalquellen aus Archiven mehr im Mittelpunkt der Dissertationen standen und auf diesem Weg neue Perspektiven auf historische Prozesse auf Basis von ungedruckten Quellen und dem damals standfindenden Wissenschaftlerdiskurs gewonnen wurden. Das mag auch dem steigenden Anteil von Historikerinnen und Historiker zuzuschreiben zu sein, die das Handwerk der Quellenrecherche während des Studiums erlernt haben.

Unsere diesjährige Preisträgerin hat mit bewundernswerter Akribie und Spürsinn für ihr Thema sich mit einer Fülle von bisher nicht oder wenig bekannten Originalquellen befasst. Nun ist das Auffinden von Dokumenten die eine Seite – und jeder von uns, der in den Archiven recherchiert hat, weiß, wie fasziniert und begeistert man von seinen einzelnen Fundstücken sein kann und wie man sich zügeln muss, alle diese ans Tageslicht gebrachten Informationen im Einzelnen zu beschrei-



REDEN, HÖREN





N, DISKUTIEREN



ben. Damit kann sich ein Autor bzw. Autorin andererseits auf einen gefährliche Bahn begeben, denn man kann sich in der Vielfalt der einzelnen dokumentierten Ereignisse verlieren und sich an dem roten Faden der Ariadne im dem geschichtlichen Labyrinth mehr verheddern als dass man damit Orientierung erhält. Dieser Gefahr ist unsere Preisträgerin des Nachwuchspreises auf jeden Fall und in bewundernswerter Weise entgangen. Sie hat sich in ihrem Geflecht von Dokumenten im einfachen und übertragenden Sinne des Wortes auf Reisen begeben und den Leser stets dabei mitgenommen:

Frau Katharina Kreuder-Sonnen wird der diesjährige Nachwuchspreis der deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik für ihre Dissertation: *Wie man Mikroben auf Reisen schickt – Zirkulierendes bakteriologisches Wissen, polnische Seuchenpolitik und biomedizinische Wissenschaften 1885-1939* zuerkannt.

Es ist natürlich ein besonderer Glücksfall, dass unsere diesjährige Preisträgerin aus Lübeck stammt, wo sie 1983 geboren wurde und das traditionsreiche Katharineum zu Lübeck besuchte, welches durch die Bücher die Buddenbrooks und Professor Unrat von Thomas und Heinrich Mann in das eingegangene kulturelle Gedächtnis Eingang gefunden haben. Während eines einjährigen Auslandsjahr in der Schulzeit wechselte Frau Kreuder-Sonnen an die Highschool in Plymouth/USA und begann nach dem Abitur ein Studium der Neueren und Neusten Geschichte an der Universität Tübingen. Eine wegweisende Entscheidung wurde für Frau Kreuder-Sonnen, ein akademisches Auslandsjahr an der Krakauer Universität zu verbringen. Die dort erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten wurden eine wichtige Basis für ihre weiteren Forschungsthemen. In ihrer Masterarbeit befasste sie sich mit dem Thema: Zwischen polnischer Nation und habsburgischem Staat. Loyalitätskonzeptionen der Krakauer Konservativen, 1866-1873. Ein halbjähriger Forschungsaufenthalt am MPI für Wissenschaftsgeschichte in der Forschungsgruppe von Veronika Lipperth – eine unserer Preisträgerinnen des Nachwuchspreises 2009 – wurde Ausgangspunkt für ihr Dissertationsthema. Ihre Kenntnisse der politischen Entwicklung Polens, die Beherrschung der polnischen Sprache und dem Meinungs austausch in der Forschergruppe am MPI und am Deutschen Historischen Institut in Washington und später an der International Graduate Centre for the Study of Culture der Universität Gießen waren perfekte Voraussetzungen, um ihre außerordentlich beeindruckende Dissertation zu schreiben, die von den Professoren Volker Roelcke und Hans-Jürgen Bömelburg, Institut für osteuropäische Geschichte, betreut wurden. Von 2013 bis 2016 war Frau Kreuder-Sonnen Mitarbeiterin am Bonner Institut für Medizingeschichte. Anfang April 2016 hat sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Europäische Zeitgeschichte zu Professorin Claudia Kraft gewechselt. Da Noyan Dinçkal vor kurzem den Lehrstuhl für Europäische Wissens- und Kommunikationsgeschichte der Moderne übernommen hat und unsere Preisträge-

rin auch in Siegen ihre Forschungsaktivitäten entfalten wird, wird Siegen ein beachtenswerter Ort in der Wissenschaftsgeschichte werden.

Frau Kreuder-Sonnen wird in ihrem Vortrag aus ihrer Dissertation berichten, wie bakteriologisches Wissen zwischen 1885 und 1939 mobilisiert worden ist und die heterogenen Akteure und Praktiken, die Zirkulation von bakteriologischen Wissensbeständen ermöglicht haben. Was Frau Kreuder-Sonnen mit ihrer Arbeit gelungen ist, ist das sie in nuce darlegen kann, wie Wissensbestände sich während ihres Transports wandeln und mit diesem Transfer das bakteriologische Wissen über nationale, lokale und internationale Räume mit ihren jeweiligen lokalen Umgebungen interagieren und sich wandeln.

Um nicht nur bei der Konstatierung zu verbleiben, was mit dem „Wissen in Bewegung“ geschieht und wie es sich durch die Befassung neue Fragen und Techniken hervorruft, hat die Autorin akribisch durch eine Fülle von erstmalig ausgewerteten Quellen in polnischen und anderen europäischen Archiven sichtbar werden lassen. Die Autorin veranschaulicht in ihrer Arbeit, wie das bakteriologische Wissen durch Personen über Institutionen (im wörtlichen und übertragenen Sinne) getragen und adaptiert wurde und damit für die Geschichte der Zweiten polnischen Republik eine konstituierende Bedeutung erlangte. Sie zeigt auf der Basis von Archivbeständen aber auch wie bakteriologisches Fleckfieberwissen vom Rand der „Gelehrtenrepublik“ den Rocky Mountains, Tunesien und Mexiko über Polen in die Zentren der Bakteriologie nach Paris und Berlin transferiert wurde. Der Autorin kann überzeugend belegen, wie im Fokus der 1930er Jahre der Blick vom kranken Menschen auf Mikroben erweitert wurde, um gesundheitspolitische Herausforderungen zu bewältigen. Frau Kreuder-Sonnen wird der Preis zuerkannt,

/ da sie anhand ihrer Forschungen überzeugend begründen kann, welche innerwissenschaftliche bis hin zur biopolitischen Dynamik wissenschaftliche Einsichten entfalten können

/ wie die Relation von Zentrum und Peripherie des Wissens in einem ständig neu zu bedenkenden Verhältnis stehen

/ und nicht nur Berlin oder Paris, sondern auch die Forschungslabore in der Provinz/an der Peripherie den Fortschritt vorantreiben.

Die Arbeit lebt von einer exzellent recherchierten Geschichte, die ohne allzu theorieüberfrachtete Ansätze in aktuelle wissenschafts- und medizinhistorische Forschung eingebettet ist. Die Arbeit ist sehr spannend geschrieben und hat auch den Mut mit einer fiktiven Geschichte, den Leser in die detailreiche Spurensuche einzubeziehen.

Bevor ich Frau Kreuder-Sonnen zu Ihrem Vortrag bitte, möchte ich noch eine weitere Arbeit erwähnen. Es handelt sich um die Magisterarbeit von Martin Schmitt zur: „Frühgeschichte des Internet. 1967 – 1975“. Diese Arbeit hat das Gutachterteam so überzeugt, dass wir sie mit einer lobenden Erwähnung besonders hervorheben

möchten. Sie ist im Herbst 2016 bei Transcript erschienen (<http://www.transcript-verlag.de/detail/index/sArticle/3569>). Martin Schmitt, der 1984 in Ludwigsburg geboren ist, verbrachte seine Schulzeit in Markgröningen/Baden-Württemberg. Er hat in seiner Vita den Schwerpunkt neben der Geschichte auf das Studium der Informatik gelegt. Während seines Studiums der Neueren und Neusten Geschichte in Tübingen hat er in Madrid ein Auslandssemester als Erasmusstudent und in Cambridge, um bei Prof. Conze zur Geschichte des Internet und der Netzwerkgesellschaft forschen zu können. Zurzeit ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zeitgeschichtliche Forschungen in Potsdam und schreibt an seiner Dissertation zum Thema: „Die Digitalisierung der Geschichtswissenschaft“ – ein Thema, welches passend zu dem Tagungsthema ist. Die Gutachter hat die Kenntnistiefe und die Vermittlung des komplexen Gegenstandsbereichs „Internet“, die gelungene Einbettung in den zeithistorischen Kontext und die Vertrautheit mit den Konzepten der Technikgeschichte überzeugt, die von Herrn Schmitt in seiner Masterarbeit präsentiert wurden. Daraus begründet sich, dass wir diese Arbeit durch eine lobende Erwähnung hervorheben möchten und dürfen auf seine Doktorarbeit gespannt sein

Erwähnenswert ist meines Erachtens auch, dass dieses Jahr zwei Absolventen aus dem Studiengang der Neueren und Neusten Geschichte an der Universität Tübingen hervorgetreten sind und mit ihren Forschungsarbeiten die Wissenschaftsgeschichte bereichert haben.

/ Katharina Kreuder-Sonnen, Siegen

Wie man Mikroben auf Reisen schickt

Sehr geehrter Herr Professor Steinle, sehr geehrte Frau Professorin Lohff, sehr geehrte Mitglieder des Preiskomitees, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich unglaublich darüber, heute den Förderpreis der DGMNT entgegennehmen zu dürfen. Es ist eine sehr große Ehre, dass meine Arbeit durch einen Kreis von Wissenschafts-, Medizin- und Technikhistoriker/innen ausgezeichnet wird. Dass die Preisverleihung heute Abend in Lübeck stattfindet, macht sie für mich noch einmal besonderer. Ich komme aus Lübeck, bin hier aufgewachsen und bin direkt gegenüber von diesem Institut zur Schule gegangen. Zu diesem Zeitpunkt habe ich nicht geahnt, dass so etwas wie Medizingeschichte oder Wissenschaftsforschung existiert, dennoch ist es für mich sehr schön, diesen Preis in meiner Heimatstadt erhalten zu dürfen. Der große Vorteil dieses Ortes ist auch, dass ich hier gleich mit einer kleinen familiären Armada auflaufen konnte. Meine Eltern, mein Bruder und mein Partner haben den Entstehungsprozess meiner Dissertation intensiv verfolgt und es ist schön, sie nun auch daran teilhaben lassen zu können, dass das Ganze zu einem guten Abschluss gekommen ist.

Für die Begleitung auf dem Weg dorthin möchte ich ganz besonders meinem Doktorvater, Volker Roelcke, danken, der mich über den gesamten Zeitraum der Dissertation sehr unterstützt und in meinem Vorgehen bestärkt hat, meine Texte kommentiert und mich beraten hat. Mein Zweitbetreuer, Hans-Jürgen Bömelburg, hat die Arbeit sehr wohlwollend aus einer polenhistorischen Perspektive begleitet. Das International Graduate Centre for the Study of Culture der Universität Gießen war auf Grund seiner Interdisziplinarität ein inspirierender Rahmen für die Bearbeitung der Dissertation. Viele Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunde haben mit mir intensiv über meine Arbeit diskutiert, Tipps gegeben, Textteile kommentiert und über das Wohl und Weh des Doktorandendaseins sinniert. Dafür bin ich ihnen sehr dankbar. Meine zwei intensivsten Gesprächspartner/innen möchte ich hier kurz nennen. Das waren Christian Vogel und Alexa von Winning. Beiden bin ich zu größtem Dank verpflichtet.

Als ich angefangen habe zu untersuchen, wie Mikroben auf ihre Reise in die polnische medical community geschickt wurden, habe ich zunächst Aufsätze in polnischen medizinischen Zeitschriften gelesen, die sich erstmals mit Bakterien auseinandersetzen schienen. In diesen Aufsätzen wurde kaum ein Wort darüber verloren, dass dieses Wissen nun aus Berlin oder Paris und somit aus einem ganz anderen lokalen oder nationalen Zusammenhang kam. Auch wurde in keiner Weise thematisiert oder gar problematisiert, wie man denn an das neue Wissen über Bakterien gekommen war. Was diese Aufsätze vielmehr beinhalteten, waren detaillierte Darstellungen bakteriologischer Laborarbeit. Die Praxis und die Materialität bakteriologischen Arbeitens standen für die historischen Akteure klar im Vordergrund. Mit einer guten Portion ANT-Lektüre im Kopf und zudem ausgestattet mit den Konzepten der *histoire croisée* und der Mikrogeschichte des Globalen bin ich deshalb daran gegangen, die Bakteriologie als Laborpraxis verstehen zu lernen. Wie eine solche Laborpraxis mobilisiert werden kann, wen und was sie miteinander verbindet und wen und was sie ausschließt, habe ich in meiner Arbeit ausgehend von polnischen Wissenschaftlern und immerhin einer Wissenschaftlerin untersucht.

Die Anfänge der Bakteriologie im polnischen Königreich, das in den 1880er Jahren unter Herrschaft des russischen Zarenreiches stand, waren mit einer Menge Schreiarbeit verbunden. Polnische Bakteriologen, die bei Robert Koch in Berlin oder bei Louis Pasteur in Paris gelernt hatten, schilderten ihren Medizinerkollegen in aller Ausführlichkeit, wie ein Tuberkelbazillus zu isolieren, zu kultivieren und zu färben sei, wo sie die notwendigen Gerätschaften dafür erwerben konnten oder wie diese ggf. selbst zu bauen waren. Inskriptionen auf Papier waren also ein zentrales Transportmittel bakteriologischen Wissens, sie waren jedoch begleitet von einer Mobilisierung diverser dreidimensionaler Dinge: Mikrotome, Glasgefäße, Farbstoffe oder Brutschränke mussten ihren Weg in das polnische Königreich finden. Teilweise konnten lokale Apotheker, Glasbläser oder Handwerker aushelfen, teil-

weise wurden die Gerätschaften aus Berlin oder Paris bestellt. Die standardisierten Instrumente dienten als technische Dinge, die helfen sollten, die Funktionalität des bakteriologischen Labors auch in den Händen von polnischen Mediziner aufrecht zu erhalten.

Manches zentrale Utensil bakteriologischer Laborarbeit mussten die polnischen Wissenschaftler selbst in den Zentren der Disziplin abholen. So reiste der Warschauer Odo Bujwid von einem Forschungsaufenthalt in Paris mit einem tollwütigen Kaninchen im Gepäck zurück in seine Heimatstadt. Louis Pasteur hatte es ihm geschenkt und das Tier diente als Grundstock für den Aufbau einer eigenen Impfstoffproduktion gegen Tollwut in Warschau seit 1886. Odo Bujwid war ein ausgesprochen engagierter polnischer Bakteriologe, der vieles daransetzte, in Warschau Bakteriologie zu betreiben. Er richtete sein erstes eigenes Labor in seiner Küche ein, hielt die Tollwutkaninchen im Keller, verpflichtete seine frisch angetraute Ehefrau Kazimiera Bujwidowa als unbezahlte Laborassistentin und versuchte im Umfeld der Warschauer Medizinerschaft Verbündete zu finden.

Dies gelang ihm und anderen begeisterten bakteriologischen Laborarbeitern jedoch nur bedingt. Ärzte im polnischen Königreich um 1900 waren Teil einer national verstandenen Hygienebewegung, die die polnische Gesellschaft gesundheitspolitisch zu modernisieren und dadurch als Nation zu stärken versuchte. In diesem Rahmen waren die polnischen Mediziner vor allem an anwendungsbezogenem Wissen aus der wissenschaftlichen Labormedizin interessiert. Darüber hinaus verhielt sich die polnische medizinische Debatte gegenüber dem reduktionistischen und monokausalen Denkstil eines Robert Koch ausgesprochen skeptisch. Im polnischen Sprechen über Infektionskrankheiten mussten sich Mikroben in eine Reihe von vielfältigen Ursachen für Epidemien einordnen. Sie schafften es nicht, all diese Ursachen zu verdrängen. Die komplexen Techniken des bakteriologischen Labors hatten polnischen Mediziner deshalb nur teilweise etwas zu bieten. Warum all die Gerätschaften kaufen, einen Bakteriologiekurs besuchen und ständig Proben entnehmen, wenn alles, was man dafür „bekam“, eine Diagnose war – die man auch ohne Labor erstellen konnte. Auch wenn die Bakteriologen ihnen empfahlen, die Kosten für einen Brutschrank zu sparen, indem sie ihn mit Hilfe einer Keksdosen-Konstruktion ersetzten oder die Gerätschaften des Labors im Backofen statt im Thermostat zu sterilisieren. Allein für diagnostische Zwecke schien dies alles kaum der Mühe wert.

Deutlich vielversprechender erschienen polnischen Ärzten hingegen die Produkte des bakteriologischen Labors, die sich in der Therapie einsetzen ließen: Die Möglichkeit der Tollwutimpfung und das in der Mitte der 1890er Jahre auf den Markt gebrachte Diphtherieserum wurden von polnischen Ärzten sehr positiv aufgenommen. Das Diphtherieserum verabreichten sie allerdings in den allermeisten Fällen nach einer rein klinischen Diagnose der Krankheit. Obwohl es ihre bakte-

riologischen Kollegen dringend empfahlen, spürten die Ärzte fast nie dem Löffler-Bazillus nach.

Eine „Laboratory Revolution“ oder gar eine „Bacteriological Revolution“ hat im Polnischen Königreich also nicht stattgefunden. Ebenso wenig aber kann man eine klare Frontstellung à la „bench vs. bedside“ feststellen.

Die bakteriologische Diagnostik fand im polnischen Kontext erst mit der Gründung eines eigenständigen Staates am Ende des Ersten Weltkriegs einen mächtigen Verbündeten. Der junge Staat hatte gleich zu Beginn seiner Existenz mit einer verheerenden Fleckfieberepidemie im Osten des Landes zu kämpfen. Die Epidemie wurde diskursiv mit dem Vorrücken der Roten Armee verknüpft, mit der die polnischen Streitkräfte um den Verlauf der Ostgrenze des neuen Staates rangen. Militärische und epidemiologische Gefahren drohten die Existenz des Landes also gleichermaßen zu gefährden und so wurde Seuchenbekämpfung in Polen zu einem Thema von staatstragender Bedeutung. Während in der Weimarer Republik das Ende der bakteriologischen Ära eingeläutet wurde, jagte man in Polen mit viel Verve Mikroben. Mit großer Geschwindigkeit baute Warschau eine zentralistische und hierarchisch geordnete Seuchenbürokratie aus, an deren Spitze das Warschauer Gesundheitsministerium stand. Es etablierte ein striktes Berichtssystem aus wöchentlichen epidemiologischen Rapporten und Rechenschaftsberichten, die die überall im Land eingesetzten Kreisärzte zu erstatten hatten. Dieses Berichtssystem stellte ein wichtiges Instrument eines epidemiologischen state-building in der Zweiten Polnischen Republik dar. Es materialisierte den Staat im Papierfluss zwischen Provinz und Zentrum und schuf die Möglichkeit, ein gesundheitspolitisches polnisches Ganzes zu imaginieren, in dem Infektionskranke lokalisiert und kontrolliert werden konnten.

Im Laufe der 1920er Jahre stellte man in Warschau allerdings fest, dass viele Amtsärzte die Infektionsfälle, die sie in ihre epidemiologischen Wochenberichte eintrugen, nicht bakteriologisch verifizierten. Die synoptischen epidemiologischen Karten, die man in Warschau herausgab, ließen einen also eventuell kranke Menschen identifizieren, nicht aber Bakterien. Um auch diese staatlicher Kontrolle zu unterwerfen, setzten die ministeriale Gesundheitsverwaltung und das Staatliche Polnische Hygieneinstitut einiges in Bewegung. Kreisärzte wurden geschult, das papierne Erfassungssystem reformiert und Materialien und Informationen zur korrekten Entnahme bakteriologischer Proben ins ganze Land versandt. Vor allem aber wurde das Netz staatlicher Diagnostiklabore deutlich ausgeweitet. Die bakteriologische Diagnostik war nun also Teil des polnischen Staatsbildungsprozesses geworden und wurde explizit von staatlicher Seite gefördert.

Man hatte es allerdings aufgegeben, jeden einzelnen Arzt in einen Bakteriologen verwandeln zu wollen. Die Mediziner sollten nun lediglich Proben entnehmen und an die staatlichen Diagnostiklabore senden. Ein genauer Blick auf die Praxis

der Amtsärzte und Labore zeigt jedoch, dass auch so eine vermeintlich einfache Konstellation bakteriologischer Laborarbeit scheitern konnte. So bedienten viele Amtsärzte riesige Territorien. Da sie sehr schlecht bezahlt wurden, unterhielten fast alle zusätzlich eine private Praxis, hatten also wenig Zeit. Viele von ihnen waren deshalb nicht bereit für die Entnahme von Stuhlproben bei Typhusverdacht alle zwei Wochen 150km in ein entlegenes Dorf zurückzulegen. Die Akten der regionalen Gesundheitsverwaltungen in Polen wimmeln zudem von Beschwerden der Amtsärzte darüber, dass es ihnen an einem anständigen Fahrzeug mangle. Wenn ein Auto oder Pferdefuhrwerk zur Verfügung stand, sahen sich die Ärzte vor allem im Osten des Landes mit einem schlecht ausgebauten Straßennetz konfrontiert. Bei schlechtem Wetter waren viele Ortschaften nicht zu erreichen, weil man es schlicht nicht durch den Matsch der unasphaltierten Wege schaffte. Auch die Techniken der Probenentnahme waren nicht ganz ohne: Jede Krankheit erforderte spezielles Material, das auf bestimmte Art und Weise und zu klar definierten Zeitpunkten zu entnehmen war. Die Diagnostiklabore beklagten stetig, dass sie Proben in einer Form erhielten, die sie nicht weiter bearbeiten konnten. Eine flächendeckende bakteriologische Erfassung des polnischen Staates gelang in der Zwischenkriegszeit auf Grund dieses materiellen Gefüges bakteriologischer Laborarbeit also nicht.

Die Geschichten von schlammigen Straßen, fehlenden Autos und Fleckfieberepidemien im polnischen Osten lassen das Bild eines eher zurückgebliebenen, ländlichen und peripheren Polens entstehen, das außerhalb Warschaws höchstens am Rand einer europäischen Moderne lag. Diese vermeintlich periphere Situierung konnte sich jedoch gerade für eine Forschungsstätte, die im polnischen Osten lag, zu einem Vorteil entwickeln und dies hatte erneut mit der Materialität bakteriologischer Praxis zu tun. Das Fleckfieber hatte einen rasanten Ausbau polnischer Gesundheits- und Seuchenbürokratie in der Zwischenkriegszeit vorangetrieben. Die Krankheit wurde auch zu einem Feld, auf dem polnische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler neues Wissen hervorbringen und zirkulieren konnten, gerade weil sie in der vermeintlich peripheren Region Ostpolens arbeiteten.

Mit ihrer Fleckfieberexpertise reihten sich die polnischen Forscher/innen in ein Netzwerk von Bakteriologen ein, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwischen Tunis, Mexiko City und den Rocky Mountains entstanden war. Dies waren alles ebenfalls Orte, die nicht gerade im Zentrum wissenschaftlicher Labormedizin standen. Die bakteriologische Erforschung des Fleckfiebers war allerdings nur dort möglich gewesen, wo die Krankheit auch auftrat. Denn der Erreger des Fiebers ließ sich nicht mit den üblichen Methoden isolieren und kultivieren und auch die gängigen Labortiere konnte man nicht mit der Krankheit infizieren. Fleckfieberforscher/innen benötigten deshalb Fleckfieber-krankte Menschen und die gab es um 1900 vor allem an den Rändern Europas und der USA, nicht in den politischen und wissenschaftlichen Zentren.

Am Pasteur Institut in Tunis hatte Charles Nicolle die Kleiderlaus als Überträger des Fleckfiebers identifiziert. Daraus folgte nicht nur, dass man nun vielerorts zu „entlausen“ begann. Der Darm der Kleiderlaus wurde auch zu einem Medium, in dem der Fleckfiebererreger im Labor kultiviert und visualisiert werden konnte. Dem im ostpolnischen Lemberg arbeitenden Biologen Rudolf Weigl gelang es, aus den infizierten Läusedärmen einen Impfstoff gegen Fleckfieber herzustellen. Für die Impfstoffzubereitung benötigte Weigl eine sehr große Menge an Läusen, die im Labor aufgezogen und genährt werden wollten. Infiziert wurden die Läuse mit Hilfe einer eigens entwickelten Injektionsspritze über das Rektum. Die „Fütterung“ der Läuse erfolgte mit Hilfe von kleinen an den Körper zu schnallenden Käfigen. Als „Fütterer“ der infizierten Läuse kamen – und das war quasi der Knackpunkt – nur rekonvaleszente Fleckfieberpatienten in Frage, die durch den Biss der infizierten Laus nicht mehr erkranken konnten. Gerade von solchen Rekonvaleszenten standen in Lemberg ausreichend zur Verfügung. Lemberg lag genau in dem Gebiet, in dem am Ende des Ersten Weltkriegs die große Fleckfieberepidemie geherrscht hatte. Menschen, die die Krankheit durchlebt hatten, gab es also zur Genüge.

Nachrichten über Weigls Impfstoff begannen international zu zirkulieren, weil seine Warschauer Kollegin Helena Sparrow engste Kontakte zum Pasteur Institut in Tunis unterhielt, die Technik dort bekannt machte und sie in Tunesien auch erstmals belegt am Menschen erprobte. Über den Umschlagplatz Tunis wurden Fleckfieberforscher/innen außerhalb Polens auf Weigls Vakzin aufmerksam und es fand in den 1930er Jahren seinen Weg nach Peking, Paris, Mexiko und Äthiopien.

Über ein Forschungsnetzwerk zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in politisch und wissenschaftlich peripheren Regionen wurde hier ein bakteriologischer Wissensbestand über Fleckfieber zirkuliert und an den klassischen Zentren der Bakteriologie vorbei stabilisiert. Die materialen Bedingungen der bakteriologischen Fleckfieberwissensproduktion ließ Forscher/innen in Berlin oder Paris das Nachsehen haben.

Was sich in der historischen Erkundung von bewegtem Wissen als Zentrum und was als Peripherie erweist, kann sich folglich erst im Laufe einer Untersuchung herausstellen. Wenn bakteriologische Wissensproduktion ein wahres Läuseimperium im Labor erforderte, musste Ostpolen nicht notwendigerweise am Rand liegen. Das Itinerar der Fleckfieberwissensproduktion kann eine in Westeuropa zentrierte wissenschaftshistorische mental map vielmehr ein Stück weit aushebeln. Meine Arbeit möchte also einen weiteren Beitrag dazu leisten, die Wissensgeschichte für überraschende menschliche wie nicht-menschliche Akteure und unerwartete räumliche Verbindungen zu sensibilisieren. Dafür kann sich ein Blick in einen vermeintlich unbedeutenden und randständigen Raum wie die polnische wissenschaftliche Community um 1900 durchaus lohnen.

TREFFEN DES



driburger kreis

/ Verena Lehmbrock u. Laurens Schlicht, Bericht vom Driburger Kreis 2016 "Die politischen Funktionen von Wissenschaft, Medizin und Technik"

Der Driburger Kreis in Lübeck hatte 20 Teilnehmer/innen von der Bachelor- bis zur Postdoc-Stufe. Neu im Programm war ein gemeinsamer Slot mit Vertreter/innen von der AG Mittelbau. Aufgrund der noch sommerlichen Temperaturen konnte ein Abend am Travemünder Strand verbracht werden.

Die Diskussionen haben uns Gelegenheit gegeben, das Rahmenthema des diesjährigen Driburger Kreises anhand von Fallstudien zu diskutieren. Wir haben uns in diesem Jahr den politischen Dimensionen von Wissenschaft, Medizin und Technik gewidmet. Die Diskussionen kreisten immer wieder um die Frage, was in diesem Zusammenhang unter „politisch“ zu verstehen ist. Wir möchten hierbei nur wenige der vielfältigen Demarkationslinien, die sich im Verlauf unserer Gespräche gezeigt haben, benennen. Zum einen wurde wiederholt auf die unterschiedlichen methodologischen Herausforderungen hingewiesen, die sich bei der Analyse von entweder dem Zusammenhang von Politik als Institution und Wissenschaft als Institution ergeben, oder der Untersuchung der Mikrostrukturen wissenschaftlicher Wissensgenerierung die selber als politisch verstanden wurde. Die Vorträge sind stärker auf die institutionelle und biographische Ebene der Verflechtung von Wissenschaft und Politik eingegangen. Weniger stark wurde der Anteil wissenschaftlicher Wissensproduktion bei der Produktion und Konsolidierung von Normen der Vergemeinschaftung beleuchtet, also dem Verständnis von Wissensproduktion als genuiner Form politischer Praxis. Ein zentraler Aspekt, auf den wir immer wieder zu sprechen kamen, wurde in der Schlussdiskussion vertieft. Wir kamen hier insbesondere auf die Metaebene zu sprechen, welche politische Dimensionen unsere eigene Wissensproduktion aufweist und in welcher Weise man ein bewusstes Verhältnis zu ihr als politische Intervention gewinnen könnte. Diese Frage, so wurde festgestellt, stellt sich für die wissenschaftshistorische Reflexion rezenter Wissensbestände zuweilen auf besondere Weise.

Ein Novum während des Driburger Kreises war die gemeinsame Sitzung mit der AG Mittelbau. Nadine Metzger und Alexander von Schwerin haben uns freundli-

cherweise über die Arbeit der AG informiert und wir hatten die Gelegenheit, die Belange des Nachwuchses mit der AG Mittelbau zu diskutieren – eine Zusammenarbeit, die wir in Zukunft sehr gerne fortsetzen möchten.

Die Wahl des nächsten Rahmenthemas war wie immer heiß umkämpft. Das Rennen machte schließlich der Vorschlag „Internationalität und Kosmopolitismus“, der von Alexander Stöger aus Jena eingebracht wurde. Er setzte sich knapp gegen das Thema „Zukunft“ durch und ließ weiter abgeschlagen die Themen „Bilder und Metaphern“ und „Hiwis“ hinter sich.

/ Laura Meneghello

Jacob Moleschott: Wissenschaft, Politik und Popularisierung im Europa des 19. Jahrhunderts

In meiner Doktorarbeit, der Biographie des Mediziners und Politikers Jacob Moleschott, Herzogenbusch 1822-Rom 1893 („Jacob Moleschott: Science, Politics, and Popularization in Nineteenth-Century Europe“, abgeschlossen Ende 2015), liegt der Schwerpunkt auf der Wechselwirkung von Naturwissenschaften und Politik. Aufgrund seiner doppelten Funktion und seiner internationalen Karriere (Niederlande-Deutschland-Schweiz-Italien) bietet Moleschott eine besonders interessante Perspektive für die Erforschung dieses Themas, während die Biographie eine Pluralität von (wissenschafts)historischen Methoden und Ansätzen erlaubt. Das dritte Element in dem Titel, die Popularisierung, ist das Bindeglied zwischen den ersten beiden: Es war nämlich durch die Popularisierung, dass eine auf den Naturwissenschaften basierende Weltanschauung verbreitet wurde, zusammen mit Idealen von nationaler Einheit, Säkularisierung und ethischen Werten (vgl. „ethical and epistemic values“, Daston/Galison). In Rom erreichte Moleschott den Höhepunkt seiner Karriere, indem er Wissenschaft und Politik perfekt kombinierte: So teilte er dem Kultusminister Francesco De Sanctis mit (Turin, 5. November 1878), „die befreite Nation und die freie Wissenschaft“ müssten kooperieren, „um die Einflüsse, welche dazu tendieren, den Fortschritt zu hindern, zu neutralisieren“ (ACS, Cartella 42, M.P.I., Personale 1860-1880, busta 1396).

Die Interaktion von Wissenschaft und Politik war sowohl in seiner Tätigkeit in internationalen Wissenschaftlervereinen als auch an der Internationalen Sanitätskonferenz (Rom 1885) zentral. Dort spielte Moleschott die Rolle eines Vermittlers, nicht nur zwischen unterschiedlichen Meinungen, sondern auch zwischen Vertretern unterschiedlicher Nationen und Sprachen: Tatsächlich wurde er nicht nur wegen seiner Expertise als Mediziner, sondern auch wegen seiner Internationalität und Mehrsprachigkeit einstimmig zum Präsidenten des Leitungsgremiums der Konferenz gewählt. Außerdem können Verflechtungen von Wissenschaft und Politik am Beispiel von Moleschotts Engagement in den Turndebatten, den Debatten

um die Abschaffung der Mehlsteuer, die Reform des italienischen Strafrechts und die Kriminalanthropologie, exemplarisch gezeigt werden. Aus der Analyse seiner rhetorischen Strategien kann man feststellen, dass sich in seinen Senatsreden biologische Metaphern finden lassen, während in seinen popularisierenden Vorträgen physiologische Phänomene durch eine politische Terminologie dargestellt werden. In seiner internationalen Karriere hat Moleschott sein wissenschaftliches und transnationales Kapital in politisches umgewandelt. Seine Popularisierung physiologischen Wissens war immer mit der Vertretung seiner politischen Positionen gekoppelt. Wiederum waren seine Senatsreden gleichzeitig eine Art wissenschaftliche Popularisierung, wie Moleschott selber andeutete, wenn er sagte, dass er nicht für den Senat redete, sondern für die Nation.

/ Frank Henschel

Social Engineering als Analysekonzept für die Kooperation von Politik und Wissenschaft in modernen Staaten. Das Beispiel der Kinderheime in der sozialistischen Tschechoslowakei

Der Beitrag stellt das Social Engineering als Analysekonzept der Wissenschaftsgeschichte am Beispiel der Kooperation von wissenschaftlichen Experten und politischen Institutionen innerhalb des Kinderheimsystems der sozialistischen Tschechoslowakei vor. Ausgehend von der Unterscheidung eines „utopian“ von einem „piecemeal“-engineering, wie sie der Philosoph Karl Popper 1945 in seinem Werk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ darlegte, werden Adaptionen und Modifikationen des Konzeptes in der Geschichtswissenschaft, in die es vor allem von Thomas Etzemüller eingeführt wurde, erläutert und anhand der eigenen Forschung zum Kinderheimsystem der sozialistischen Tschechoslowakei kritisch hinterfragt.

Etzemüller hat versucht, der Untersuchung einer „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ (Lutz Raphael) ein Analyseinstrument zu verschaffen. Raphael hatte die Humanwissenschaften als einen der zentralen Akteure in der Untersuchung, Bewertung, Klassifizierung und Steuerung menschlichen Verhaltens in modernen Wohlfahrtsstaaten seit dem späten 19. Jahrhundert bezeichnet. Etzemüller schließlich sah im Social Engineering eine analytische Klammer für die Normativität wissenschaftlichen Denkens und die Rigidität politischer Ordnungsvorstellungen, die in einen „sozialgestalterischen Impetus“ münde. Auslöser sei die Konstatierung einer „Krisis“ der Moderne, die sich sowohl gesamtgesellschaftlich wie in einzelnen Bereichen manifestiere und von wissenschaftlichen Experten mit dem Ziel beschrieben wird, einen Ausweg durch die (Wieder)Herstellung einer – als natürlich aufgefassten – Ordnung anzubieten. Als bevorzugten Bereich des Social Engineering identifizierte Etzemüller die Bevölkerungspolitik, bis hin zur Eugenik und Biopolitik zur „Optimierung“ der Bevölkerung. Social engineering als „Verhaltenslehre

des kühlen Kopfes“ (Etzemüller) lässt sich aber ebenso mit Bezug zur Arbeitswelt, Stadtplanung oder Erziehungs- und Bildungspolitik untersuchen. Da in sozialistischen Gesellschaften kein autonomer Bereich der Wissenschaft bestanden habe, sondern vielmehr ideologische Utopien die Ordnungsvorstellungen dominierten, schloss Etzemüller sie bisher aus seinem Analysekonzept aus.

Demgegenüber argumentiert der vorliegende Beitrag für eine Einbeziehung sozialistischer als (spezifisch) moderner Gesellschaften in eine (vergleichende) Untersuchung der „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ unter Nutzung der Kategorie des Social Engineering. Der Sozialismus, der sich dezidiert als „wissenschaftliche Weltanschauung“ verstand, berief sich zur Legitimation der vorzunehmenden umfassenden Restrukturierung der politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnisse vielfach auf wissenschaftliche Expertise verschiedener Felder. Am Beispiel des Kinderheimsystems, welches der tschechoslowakische Staat 1947 von kirchlichen und privaten Trägern übernahm und massiv ausbaute, soll die Kooperation von Sozialingenieuren aus Wissenschaft und Politik auf dem Feld der Familie, Kindheit, Erziehung und Fürsorge exemplifiziert werden. Die Sozialingenieure waren nicht nur davon überzeugt, mit neuen Methoden der Erziehung und Betreuung einen „sozialistischen Menschen“ zu schaffen, sondern auch eine gegenüber der familiären überlegene kollektive Erziehung zu gewähren. Pädagogik, Psychologie und Medizin erarbeiteten dafür Methoden und Konzepte, mittels derer die sich im Umbruch befindliche Familie (Berufstätigkeit der Frau, Verdrängung der Familie aus der Erziehung zugunsten staatlicher Einflussnahme), ersetzt werden sollte, wenn Eltern – aus verschiedenen Gründen – als nicht zur Erziehung geeignet angesehen und ihre Kinder vorübergehend oder dauerhaft in Heimeinrichtungen untergebracht wurden. Wiederum waren es jedoch Experten, die Anfang der 1960er Alarm schlugen und aufgrund ihrer Diagnose eines Scheiterns der kollektiven Erziehung umfassende Reformen im Heimsystem anmahnten, die von staatlichen Organen schließlich umgesetzt wurden. In diesen Diskussionen wurden komplexe Vorstellungen von Normalität, Konformität und nicht zuletzt dis/ability mit Bezug auf Familie, Kindheit und Entwicklung verhandelt, die weit über das eigentliche Feld der Heimfürsorge hinausweisen.

/ David Freis

Psychopathie und Kriegsschuldfrage: Psychiatrische Diagnosen Wilhelms II. im politischen Kontext, 1918-1927

Auch nach seiner Abdankung und Flucht im November 1918 blieb Wilhelm II. im Fokus der deutschen Öffentlichkeit. Nun, da die offene Kritik am exilierten Kaiser nicht mehr als Majestätsbeleidigung verfolgt werden konnte, entbrannte eine Debatte über seinen Geisteszustand: In der Presse, in Fachzeitschriften, in auflagestar-

ken Pamphleten und in Büchern publizierten zahlreiche angesehene Psychiater, Ärzte und Laien ihre Einschätzungen der Psyche des letzten Hohenzollern-Kaisers. Die Zulässigkeit und die Implikationen dieser Diagnosen wurden zum Gegenstand einer vehement geführten Debatte, in der sich psychiatrische Kategorien und politische Polemik untrennbar vermischten.

Wie ich zeige, waren die psychiatrischen Diagnosen Wilhelms II. im politischen Kontext der unmittelbaren Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs mehr als nur antimonarchistische Polemiken. Die Autoren dieser Texte – von denen keiner den Kaiser persönlich untersucht hatte – kamen aus unterschiedlichen politischen Lagern und verfolgten politische Motive, die kaum verschiedener sein konnten. Als symbolischer Schlussstrich unter die Herrschaft der Hohenzollern konnte die psychiatrische Diagnose des Kaisers die politische Bühne ebenso für eine sozialistische Republik öffnen wie für die erhoffte Herrschaft eines neuen Führers. Gleichzeitig wurde das psychiatrische Vokabular zum Medium einer Debatte über politische Verantwortlichkeit und Schuld. Vor dem Hintergrund der so genannten Kriegsschuldfrage dienten psychiatrische Diagnosen des Kaisers der öffentlichen Exkulpation des Monarchen und seines Volkes, und konnten zugleich dazu verwendet werden, stattdessen Individuen und Gruppen, die den willensschwachen Kaiser manipuliert hätten, als Verantwortliche für den Krieg und seine Folgen anzuklagen. In der Diagnose des Geisteszustands Wilhelms II. wurden medizinische Konzepte zum Vehikel für eine der zentralen politischen Frage nach dem Ersten Weltkrieg.

/ Marc Banditt

Die Verflechtung von Wissenschaft und Politik in frühneuzeitlichen Stadtrepubliken: Das Beispiel Danzig

Die europäische Aufklärung steht in ihrer Gesamtheit sinnbildlich für den Beginn der modernen Wissenschaften. Die Durchsetzung von naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten, die sich auf experimentelle und empirische Erkenntnisgewinnung stützen, bilden dafür einen Parameter. Einen weiteren beschreibt die gleichzeitig einsetzende mediale Revolution anhand der immensen Ausweitung des Buchdrucks und des persönlichen Schriftverkehrs. Damit wurde speziell im 18. Jahrhundert eine Dynamik in Gang gesetzt, die für eine zunehmende Entgrenzung des menschlichen Wissens das Fundament legte. Infolgedessen wurde Wissen nicht nur breiteren Bevölkerungskreisen zugänglich, sondern unterlag auch einem Prozess seiner eigenen Ausdifferenzierung. Anstelle des klassischen, universal gebildeten Gelehrten traten vermehrt fachlich spezialisierte Kräfte, was die Erosion des geburtsständischen Vorrechts für die Ausübung von entsprechenden Professionen einläutete.

Diese Entwicklung leistete einer zunehmenden Absonderung des wissenschaftlichen Sektors Vorschub, die in vielen Herrschaftsverbänden Europas erkennbar ist. Allerdings ist die politische Landkarte der europäischen Frühmoderne gekennzeichnet durch eine Vielzahl an politischen Gemeinwesen, die nicht monarchisch regiert wurden. Zu diesen meist stadtrepublikanischen Gebilden zählte auch die Stadt Danzig, die sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts de facto autonom verwaltete, obwohl sie de jure der Oberhoheit des Königs und Großfürsten von Polen-Litauen unterstand.

Die lokalen Entscheidungsträger rekrutierten sich aus dem Stadtadel (Patriziat), der sich von der übrigen Bevölkerung abgrenzen und seine Machtstellung langfristig absichern wollte. Neben der Heiratspolitik entwickelte sich mehr und mehr die akademische Ausbildung zu einem Abgrenzungsattribut, worüber die herrschenden Schichten ihr exklusives Dasein legitihierten.

Welche Auswirkungen diese Mechanismen auf die Wissenschaften in der Stadt hatten, lässt sich exemplarisch an der dort gebildeten Naturforschenden Gesellschaft nachzeichnen. Dieser Zusammenschluss wurde zur Jahreswende 1742/43 gegründet und erlangte umgehend europaweites Ansehen. Trotz ihrer vergleichsweise geringen Mitgliederzahl (bis 1793 traten insgesamt 90 einheimische Mitglieder bei) errang sie im lokalen Geistes- und Wissenschaftsmilieu eine dominante Stellung, da sie die Verflechtung zwischen Politik und Wissenschaft verkörperte.

Eine Mitgliedschaft in dieser ursprünglich als freie Assoziation formierten Vereinigung beruhte schließlich nicht weniger auf dem gesellschaftlichem Stand des Einzelnen und seinen familiären Verbindungen als auf fachlichem Interesse und entsprechender Befähigung. Die Naturforschende Gesellschaft nahm praktisch eine elementare Scharnierfunktion in einem Patronagesystem ein, das den gesamten öffentlichen Raum der Stadtrepublik durchdrang, was besonders sichtbar an der Besetzung von zentralen Posten im politischen (Ratsherren), medizinischen (Stadtphysikus) und edukativen (Professoren des Akademischen Gymnasiums) Bereich wird.

Die Vereinnahmung der Wissenschaften durch die Politik führte zu einem Spannungsverhältnis, das auf der einen Seite zwar die Möglichkeit schuf, theoretische Ansätze in die Praxis umzusetzen (wie z. B. die Installation eines Instituts zur Ausbildung von Hebammen). Auf der anderen Seite unterlagen wissenschaftliche Ambitionen stets der Direktive der lokalen Machtelite, deren sozialer Habitus sich wertsetzend in der Naturforschenden Gesellschaft widerspiegelte. Schrittweise entflechtet wurde dieses Gefüge erst ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert, als Danzig im Zuge der Teilungen Polen-Litauens seine autonome Stellung verlor.

Die Mathematik als akademische Disziplin war bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten stark durch jüdische Wissenschaftler geprägt. Anfang 1933 war noch jedes fünfte Ordinariat mit einem jüdischen Mathematiker besetzt. Durch die nationalsozialistische Entlassungspolitik wurde schlagartig eine große Zahl an Professuren vakant. Auch wegen akademischer Gründe (Wegberufungen, Emeritierung) und „natürlicher“ Ursachen (Tod) wurden zwischen 1933 und 1945 zahlreiche Lehrstühle neu besetzt. Während die Vertreibungs- und Emigrationsprozesse der Mathematiker gut erforscht sind, fehlt es bisher an systematischen Studien zur Berufungspraxis und -politik im Nationalsozialismus.

In dem Vortrag wird nach einem kurzen Überblick über die Geschichte des Berufungswesens seit dem Mittelalter die Berufungspraxis in der NS-Zeit dargestellt. Dabei wird insbesondere das hohe Konfliktpotential im „berufungspolitischen Dreieck“ zwischen den beteiligten Akteuren des Staates, der NSDAP und der Hochschulen analysiert. Neben der wissenschaftlichen Qualifikation wurde die politische Zuverlässigkeit zu einem wichtigen Kriterium bei Berufungen. Neue Akteure im Berufungswesen, vor allem das 1934 gegründete Reichswissenschaftsministerium und die NSDAP, führten zu einer verstärkten politischen Kontrolle der Hochschulen und Wissenschaften. Schließlich werden die Besonderheiten der Berufungspraxis in der Mathematik problematisiert. In Anlehnung an Mitchell Ashs Modell von „Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander“ können Mathematik-Professoren als personelle Ressource für den Staat angesehen werden. Andersherum versuchten Mathematiker neue von der NS-Politik angebotene ideelle und finanzielle Ressourcen zu nutzen. Dies zeigte sich in einem Ausbau von ideologiegefärbten Fächern (Geometrie) oder kriegswichtigen Disziplinen (angewandte Mathematik) an den Hochschulen.

VERSCHIEDENES

NTM-Artikelpreis für junge Autor/innen

Auf der zurückliegenden Jahrestagung der DGMNT (Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik) 2016 in Lübeck verlieh die Zeitschrift „NTM – Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin“ erstmalig einen Artikelpreis für junge Autorinnen und Autoren. Im Jahr 2017 prämiert die Zeitschrift wieder das beste eingesandte, unveröffentlichte Manuskript in Aufsatzlänge aus den Gebieten der Wissenschafts-, Technik- und Medizingeschichte. Der Preis ist von Birkhäuser gestiftet (400 EUR Preisgeld, 200 EUR Buchgutschein) und geht mit einer Einladung des/der Preisträgers/in zur nächsten Jahrestagung der DGMNT einher. Das Preiskomitee setzt sich aus zwei Vertretern der NTM-Herausgeberschaft sowie Mitgliedern des Beirats der Zeitschrift zusammen.

Einsendungen erfolgen an die Schriftleitung [redaktionntm@uni-wuppertal.de] bis zum 1.4.2017. Jede Einsendung wird als potenzieller Beitrag zur Veröffentlichung in NTM geprüft. Die Verleihung des Preises für den prämierten Artikel findet jeweils auf der nächsten DGMNT-Jahresversammlung statt.

/ Einsendungen und Teilnahmebedingungen

Die eingesandten Artikel (ca. 75.000 Zeichen) sollen sich an dem Autorenleitfaden der NTM orientieren; sie sollten in methodischer oder theoretischer Hinsicht innovativ sein oder neue Forschungsfelder eröffnen. Aufgefordert zur Einreichung sind junge Autor/innen vor oder nach der Promotion, soweit diese nicht länger als vier Jahre zurückliegt. Berücksichtigt werden Manuskripte in deutscher, englischer oder französischer Sprache. Der Prämierung folgt die Einreichung des Artikels bei NTM; nach erfolgreichem Durchlaufen des Begutachtungsverfahrens wird der Artikel veröffentlicht.

NACHRICHTEN

GEBURTSTAGE

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik gratuliert folgenden Mitgliedern zu ihrem Geburtstag:

Zur Vollendung seines 95. Lebensjahres

Antoine M. Luyendyk-Elshout, Oegstgeest (NL)

Zur Vollendung seines 90. Lebensjahres

August Nitschke, Tübingen

Zur Vollendung ihres 80. Lebensjahres

Werner Krümmel, Udenheim

Peter Schneck, Dresden

Zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres

Alfons Labisch, Würselen

Zur Vollendung ihres 65. Lebensjahres

Kornelia Grundmann, Lahntal

Jörg Haut, Hamburg

Cordula Tollmien, Hann. Münden

Ute Deichmann, Beer Sheva (Israel)

Gudrun Wolfschmidt, Hamburg

NEUE MITGLIEDER

Caroline Bauer, Regensburg

Thorsten Halling, Düsseldorf

Susanne M. Hoffmann, Berlin

Michaela Marina Meißner, Jena

Laura Meneghello, Siegen

Antina Scholz, Wuppertal

Philipp Scholze, Jena

Marco Tamborini, Berlin

Stephan Töpel, Neubrandenburg

Hanna Lucia Worliczek, Wien

NICHT MEHR MITGLIEDER SIND

Andrea Adams, Berlin
Martin Brumme, Berlin
Kornelia Grundmann, Marburg
Michael Kutzer, Mainz
Ilona Marz, Berlin
Florian Mildenberg, Berlin
Gerhard Rammer, Berlin
Samia Salem, Steegen
Stefan Schulz, Bochum
Reinhard Siegmund-Schultze, Kristiansand
Heinz-Jürgen Voß, Hannover
TiB Hannover
Universität Passau
Zeitschriftenstelle Stuttgart

VERSTORBEN

Peter Brunner, Aschaffenburg
Manfred Büttner, Bochum
Aloys Henning, Berlin
Clemens Stoll, Aschaffenburg

BILDNACHWEIS

- / Titelseite: Titelblatt einer Ausgabe von Francis Bacons Nova Atlantis (1628).
- / Seite 15: Die Teilnehmer/innen der 99. Jahrestagung der DGGMNT in Lübeck (Foto: Tonio Kutscher).
- / Seite 35: Blick in den Innenhof des Lübecker Instituts für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung (Foto: Tonio Kutscher).
- / Seite 36: Vortrag der Gewinnerin des DGGMNT-Nachwuchspreises Katharina Kreuder-Sonnen (Foto: Tonio Kutscher).

Technikreflexion auf dem Prüfstand« / Nachrichten / Verschiedenes